

### Donauwörth - Aarau - Kazan': Die Auswanderungsentscheidung des ehemaligen bayerischen Mönchs Franz-Xaver Bronner im Jahr 1809

Beyer-Thoma, Hermann

Postprint / Postprint

Zeitschriftenartikel / journal article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Beyer-Thoma, H. (2017). Donauwörth - Aarau - Kazan': Die Auswanderungsentscheidung des ehemaligen bayerischen Mönchs Franz-Xaver Bronner im Jahr 1809. *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte*, 79(3), 689-741. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-74075-8>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

## **Donauwörth – Aarau – Kazan’. Die Auswanderungsentscheidung des ehemaligen bayerischen Mönchs Franz-Xaver Bronner im Jahr 1809**

**Von Hermann Beyer-Thoma**

*Dem Andenken an Gertrud Thoma (23. August 1956 – 27. Oktober 2009) gewidmet*

Am 14 Juli 1810 verließ der einstige Mönch des Donauwörther Heilig-Kreuz-Klosters Franz-Xaver Bronner das schweizerische Aarau gen Kazan’ in Russland, wo er eine Professur an der neugegründeten Universität erhalten hatte. Auf den ersten Blick erscheint das als nichts Besonderes. Aber es war nicht Bronners erster Wohnortwechsel unter teilweise konspirativen Bedingungen. Gerade deshalb könnte es ein komplexeres Motivbündel gewesen sein, das den immerhin schon fast 52-jährigen zu seiner Entscheidung veranlasst hatte. Unter Zuhilfenahme aktueller Ansätze der Migrationsforschung will der Aufsatz dieser Frage nachgehen.

### **Zur Methode**

Wenn man als Historiker individuellen Wanderungsmotiven ernsthaft und methodisch fundiert nachgehen möchte, so tut man gut daran, sich bei benachbarten Geistes- und Sozialwissenschaften kundig zu machen, die im Bereich der Migrationsforschung eine lange Tradition haben und zudem in den letzten Jahrzehnten immer stärker interdisziplinär zusammenarbeiten<sup>1</sup>. Für unsere Fragestellung ist dabei ein etwas strengerer Migrationsbegriff relevant, der bei der Verlegung des dauernden Wohnsitzes die Überschreitung einer zumindest administrativen, eher aber noch einer politischen Grenze voraussetzt, also allgemein die Überwindung einer gewissen Hürde<sup>2</sup>. Seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts haben rationale Entscheidungsmodelle in der Wanderungsforschung weitgehend ausgedient, auch wenn sie bei Ökonomen noch bis in die 80er Jahre Anhänger gehabt haben mögen. Sie stellten wirtschaftliche Motive in den Mittelpunkt und ein weitgehend rationales Entscheidungsverhalten, das sich auf vollständige Infomiertheit über Wege und Möglichkeiten zum klar definierten Ziel der Optimierung des eigenen Nutzens stützen könne<sup>3</sup>. Der Satisfaktionsansatz, den Mitte der 60er Jahre beispielsweise Julian Wolpert

689

---

1 Christiane HARZIG u. a., What is migration history? (What is history?), 2009, 87; Barbara LÜTHI, Migration and Migration History, 2013, [http://docupedia.de/zg/Migration\\_and\\_Migration\\_History](http://docupedia.de/zg/Migration_and_Migration_History) (14.07.2013), 14.

2 LÜTHI, Migration (wie Anm. 1); Charles TILLY, Migration in Modern European History, in: William H. MCNEILL/Ruth S. ADAMS (Hg.), Human Migration. Patterns and Politics, 1976, 48–72, hier 49 f.; Marita KRAUSS, Migration, Assimilierung, Hybridität. Von individuellen Problemlösungsstrategien zu transnationalen Gesellschaftsbeziehungen, in: Eckart CONZE/Ulrich LAPPENKÜPER/Guido MÜLLER (Hg.), Geschichte der Internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin, 2004, 259–276, hier 260; Andreas GESTRICH/Marita KRAUSS, Einleitung, in: DIES. (Hg.), Zurückbleiben. Der vernachlässigte Teil der Migrationsforschung, 2006, 9–14, hier 10 (spricht ausdrücklich von Grenzen und macht Grenzerfahrung und Grenzziehung zum zentralen Thema); Leslie PAGE MOCH, Dividing time. An analytical framework for migration history periodization, in: Jan LUCASSEN/Leo LUCASSEN (Hg.), Migration, Migration History, History. Old Paradigms and New Perspectives, (International and Comparative Social History, 4), 1997, 41–56, hier 43; vgl. die Übersicht bei Sylvia HAHN, Historische Migrationsforschung (Historische Einführungen 11), 2012, 24–26; Petrus HAN, Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle, Fakten, politische Konsequenzen, Perspektiven (UTB 2118), 2010, 6.

3 HAHN, Historische Migrationsforschung (wie Anm. 2), 30–33; Monika VANBERG, Entwicklung eines Modells der Wanderungsentscheidung, in: Gisela KOTTWITZ/Monika VANBERG (Hg.), Ein Modell der

anhand der Untersuchung der Modernisierungsstrategien schwedischer Bauern propagierte, geht dagegen davon aus, dass Menschen sich, von Ausnahmefällen abgesehen, mit Zielen begnügen, die ihnen »befriedigend« erscheinen. Sie stützen sich dabei auf das, was im regional begrenzten sozialen und wirtschaftlichen Erfahrungsumfeld als erreichbar und hinreichend gilt, im Vergleich mit dem früher Erreichten eher eine Verbesserung als eine Verschlechterung bedeutet und was auch Vertreter der Personengruppe, mit der man sich vergleicht, erreicht haben. Bei den Methoden gibt man sich vorwiegend mit dem zufrieden, was ebenfalls wieder im persönlichen, lokalen oder regionalen Umfeld und ohne übermäßigen Informations- und anderen Aufwand erreichbar ist. Bei alledem spielt auch das Lebensalter eine entscheidende Rolle<sup>4</sup>. Dieser Paradigmenwechsel stellte das theoretische Rüstzeug zur Erforschung individueller Wanderungsentscheidungen bereit<sup>5</sup>. Der – wie behauptet wird – erste individualistische Migrationsansatz von Everett S. Lee aus dem Jahr 1966 verzichtet bereits auf ein rein rationales Modell; er betont die Unsicherheit der Wanderungsentscheidung, individuelle Faktoren, den Einfluss des Lebenszyklus usw.<sup>6</sup>

690

Gisela Kottwitz entwarf 1972 eine psychologische Theorie der Migration, die auf einer Zusammenschau verschiedener Strömungen der Psychologie beruhte, die zu ihrer Zeit relevant waren, namentlich Sozialpsychologie, Psychoanalyse bzw. Tiefenpsychologie, Verhaltenstheorie bzw. Lerntheorie. Ihr für die Wanderungsentscheidung zentraler Begriff ist die soziale oder psychische Deprivation, d. h. ein Zustand des Unbefriedigtseins, für dessen Umfang das Anspruchs- bzw. Erwartungsniveau der einzelnen Person maßgeblich ist. Die Intensität des Wunsches, etwas zu erreichen – oder eine Deprivation abzuwenden –, ist bei jedem Menschen über längere Zeit gleich. Sie kann deswegen an den verschiedenen Aktivitäten, die diesem Ziel dienen, abgelesen werden und stellt zugleich einen Indikator für das Maß an »Deprivation« dar. Die angewendeten Strategien und Methoden (beispielsweise Migration) sind aufgrund früherer Erfahrungen und Erfolge erlernt. Sie werden deswegen auch wiederholt. Einstellungen zu bestimmten Verhaltensweisen und Lösungsstrategien sind relativ stabil und unabhängig von den konkreten Motiven und wahrgenommenen Deprivationen; u. a. sind sie ablesbar an der Wiederholung. Der Mensch konzentriert seine Informationsauswahl auf bevorzugte Lösungsstrategien, in unserem Fall also auf die Wanderungsentscheidung. Umgekehrt ist ein Teil der Motive einer Person, beispielsweise auszuwandern oder wegzuziehen, dem Strukturmodell von Sigmund Freud zufolge ohne Zweifel unbewusst und am ehesten wohl in einem verlockenden Angebot oder einer verlockenden Chance zu suchen<sup>7</sup>.

Unter Einbeziehung der theoretischen Arbeit von Kottwitz stellte Monika Vanberg im Jahr 1972, abermals in Abgrenzung vom Rationalmodell, ein alternatives psychologisches Modell der Migration vor, das vor allem auf der Kategorie der »Deprivation« aufbaut, definiert als einem Zustand, der dem Individuum nicht die erwarteten »Belohnungen« gewährt<sup>8</sup>. Vanberg analysiert im Einzelnen mögliche Varianten der sich öffnenden Schere zwischen tatsächlichen »Belohnungen« und Erwartungen sowie – für die Migrationsentscheidung besonders relevant – der Wahrnehmung von und Einstellung zu alternativen »Belohnungen« und deren Kosten<sup>9</sup>.

691

Im Jahr 1989 veröffentlichte Folkert Lüthke eine psychologische Auswanderungstheorie, die er mit einer Feldstudie untermauerte. Er sieht Auswanderung als besondere Ausprägung des an sich lebenslangen Prozesses der Loslösung von alten »Objekten« und der

---

Wanderungsentscheidung (Arbeitshefte / Institut für Soziologie, Technische Universität Berlin Arbeitsgruppe Wanderungsforschung 3), 1971, 35–98, hier 49–59.

4J. WOLPERT, The decision process in a spatial context, in: *Annals of the Association of American Geographers* 54 (1964), 537–558; DERS., Behavioural aspects of the decision to migrate, in: *Papers and Proceedings of the Regional Science Association* 15 (1965), 159–169.

5David J. SIDDLE, Introduction, in: DERS. (Hg.), *Migration, mobility and modernization*, 2000, 1–8, hier 3.

6Everett S. LEE, *A Theory of Migration*, in: *Demography* 3 (1966), 47–57.

7Gisela KOTTWITZ, Psychologische Determinanten im Kontext der Wanderungsentscheidung, in: Gisela KOTTWITZ/Monika VANBERG (Hg.), *Ein Modell der Wanderungsentscheidung* (Arbeitshefte / Institut für Soziologie, Technische Universität Berlin Arbeitsgruppe Wanderungsforschung 3), 1971, 7–34.

8VANBERG, Entwicklung eines Modells der Wanderungsentscheidung (wie Anm. 3), 49–59.

9Ebd., 65–92.

gleichzeitigen Bindung an neue »Objekte«, was ohne weiteres kompatibel mit dem Konzept der Grenzüberschreitung ist, das in den meisten Definitionen von Migration eine zentrale Rolle spielt<sup>10</sup>, und auch das in der Migrationsforschung stark betonte Moment erklärt, dass der konkrete Wanderungsentschluss meist am Ende eines langen – nach Lüthkes Erhebungen durchschnittlich etwa elfjährigen – Entscheidungsprozesses steht<sup>11</sup>. Die entscheidenden Faktoren für eine Migrationsentscheidung liegen für Lüthke in Merkmalen der Persönlichkeitsstruktur, die natürlich auch mit Lernerfahrungen zu tun haben<sup>12</sup>. Er kann damit erklären, warum die » öffentlichen«, d. h. von den Migranten selbst angegebenen Wanderungsmotive offenkundig oft unzutreffend sind<sup>13</sup>. Das Phänomen selbst hatte ja schon Gisela Kottwitz theoretisch hergeleitet. Die Auswahl der Auswanderungsziele sieht Lüthke wie viele andere Theoretiker auch durch frühe individuelle Festlegungen oder durch die Umstände (beispielsweise Bekanntschaften) begrenzt, auch weil jede zusätzliche in Betracht gezogene Alternative die Komplexität der Entscheidung sehr stark erhöhen würde<sup>14</sup>.

Der Züricher Soziologe Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny sieht in seinem Buch von 1970 die entscheidende Ursache der Migrationsentscheidung in dem Spannungsverhältnis zwischen dem gesellschaftlichen Prestige einer Person oder einer Personengruppe und ihrer relativen Übergehung bei der Verteilung der Macht<sup>15</sup>. Dies kann als eine soziologische Anwendung der Theorie von der »Deprivation« wegen fehlender »Belohnung« verstanden werden.

692

Historische Migrationsforschung kommt im Allgemeinen nicht ohne starke Anlehnung an die soziologischen und ökonomischen, teilweise auch die psychologischen Ansätze ihrer Zeit aus<sup>16</sup>. Üblicherweise bezieht sie daraus aber eher Anregungen für Fragestellungen und Interpretationsmuster und sie wehrt sich insbesondere gegen die Formulierung von Gesetzmäßigkeiten und stringenten Theorien, weil sie die Individualität der historischen Situation im Auge hat und jeder Allgemeingültigkeitsanspruch schon am Fehlen von Quellen scheitern muss<sup>17</sup>. Weitgehend selbständig gibt sich die umfassende methodische Einleitung Leo Schelberts zu seiner »Einführung in die schweizerische Auswanderungsgeschichte der Neuzeit« vom Jahr 1976, die den von Carsten Goehrke initiierten Forschungen an der Universität Zürich zur Russlandauswanderung aus der Schweiz zur Richtschnur diene. Schelbert unterscheidet zwischen den »Vorbedingungen« für Migration, d. h. einer spezifischen Gesamtkonstellation der Umstände, dem konkreten »Anlass«, der ähnlich den klassischen Push- und Pull-Faktoren beschreiben wird, und der »Motivbildung«, d. h. dem individuellen Entscheidungsprozess, bei dessen Beschreibung Schelbert teilweise auf Lee rekurriert und teilweise offenbar die psychologische Wanderungsdiskussion vom Anfang der 70er Jahre rezipiert. Über das bislang Gesagte hinaus geht Schelberts Ansatz immerhin mit

---

10 Folkert LÜTHKE, *Psychologie der Auswanderung*, 1989, 108.

11 Ebd., 58, 168–170.

12 Ebd., 78–85.

13 Ebd., 98–102.

14 Ebd., 36 f.

15 Hans-Joachim HOFFMANN-NOWOTNY, *Migration. Ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung*, 1970, 20–41; DERS., *Paradigmen und Paradigmenwechsel in der Sozialwissenschaftlichen Wanderungsforschung. Versuch einer Skizze einer neuen Migrationstheorie*, in: Albert MÜLLER/Gerhard JARITZ (Hg.), *Migration in der Feudalgesellschaft (Studien zur Historischen Sozialwissenschaft 8)*, 1988, 21–42, hier 28 f.

16 Beispielsweise Wolfgang KÖLLMANN, *Versuch des Entwurfs einer historisch-soziologischen Wanderungstheorie*, in: ULRICH ENGELHARD (Hg.), *Soziale Bewegung und politische Verfassung. Festschrift für Werner Conze*, 1976, 260–269 (Rezeption ökonomistischer Ansätze); Laurence FONTAINE, *Migration and Work in the Alps (17th – 18th Centuries). Family Strategies, Kinship and Clientelism*, in: *The History of the Family: An International Quarterly* 3 (1998), 351–369 (im Kontext der New Economics of Migration mit der Frage nach dem Einfluss der Familie); Daniel RAUHUT, *Invandringen av kvinnor till Sverige från Finland, Norge och Västtyskland 1945–1960. Om „push“- och „pull“-faktorerna*, in: *Scandia. Tidskrift för historisk forskning* 77 (2011), 104–133 (etwas schülerhafter Abgleich der hypothetischen Resultate des älteren Push-pull-Modells, der New Economics of Migration und der Theorie des dualen Arbeitsmarkts mit den historischen Realien).

17 Allgemein dazu: Klaus J. BADE, *Sozialhistorische Migrationsforschung*, in: DERS. (Hg.), *Sozialhistorische Migrationsforschung (Studien zur historischen Migrationsforschung, 13)*, 2004, 13–25, hier 15–19.

den »Vorbedingungen«<sup>18</sup>. Vor diesem Hintergrund muss es nicht unbedingt überraschen, dass seit den 90er Jahren der sogenannte Systemansatz entstand, der historische Migrationsphänomene im breitestmöglichen Kontext untersuchen möchte, unter Berücksichtigung aller Erkenntnisse zu Einzelaspekten, die von der Forschung zum konkreten Untersuchungsgegenstand bisher zusammengetragen worden sind<sup>19</sup>. Dieser Herangehensweise fühlt sich auch unser Beitrag verpflichtet, wobei besonders jenen Faktoren der individuellen Entscheidung Beachtung geschenkt werden soll, die in diesem Forschungsüberblick erwähnt worden sind.

693

## Die Quellenlage

Franz Xaver Bronners Entschluss, die mehr als 4000 km lange Reise zum Rand der eurasischen Steppe anzutreten, lässt sich auf einer verhältnismäßig breiten Materialbasis erforschen. Bronner war ein Mann mit einer außerordentlich gewandten Feder, der auch die unter den Gebildeten seiner Zeit verbreitete Ambition besaß, sich mit den Früchten seiner literarischen Bemühungen zumindest ein zweites wirtschaftliches Standbein zu schaffen<sup>20</sup>. In unserem Zusammenhang sind hierbei besonders die in den Jahren 1795 bis 1797, nach dem endgültigen Bruch mit der heimatlichen katholischen Welt, in Zürich veröffentlichten Erinnerungen von Interesse, die sich natürlich an ein antikatholisch und insbesondere antijesuitisch gestimmtes und dazu literarisch gebildetes Publikum wenden, weswegen galanten Abenteuern gebührender Raum zugebilligt wird<sup>21</sup>. Sehr viele Schriften Bronners sind allerdings unveröffentlicht geblieben. Sie befinden sich jetzt in seinem Nachlass im Staatsarchiv Aargau im Schweizerischen Aarau. Besonders ist hier die stark autobiographisch gefärbte »Kurze Geschichte der Stiftung und des Fortbestandes der Aargauischen Kantonsschule von 1801 bis 1840« zu nennen<sup>22</sup>. Den Hauptbestand von Bronners Nachlass machen gerade die Papiere aus, die mit der Berufung nach Kazan', mit der Reise dorthin und mit dem dortigen Aufenthalt zusammenhängen<sup>23</sup>. Die Verhältnisse an der Kantonsschule werden durch die Akten des Kantonsschulrats im Staatsarchiv Aargau<sup>24</sup> sowie durch das Fundatorenbuch und durch die Protokolle der Aarauer Kantonsschule im Stadtarchiv Aarau<sup>25</sup> beleuchtet. Für Erkenntnisse zum persönlichen Umfeld Bronners waren vor allem die Nachlässe Johann Michael Sailers im Diözesanarchiv Regensburg<sup>26</sup>, von Josef Anton Balthasar in den Sondersammlungen der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern<sup>27</sup> und die Korrespondenz Joseph Albert von Ittners im Nachlass Heinrich Schreiber im Stadtarchiv Freiburg i. Br. von unschätzbare Bedeutung<sup>28</sup>. Eine außerordentlich gründliche zweibändige

694

---

18 Leo SCHELBERT, Einführung in die schweizerische Auswanderungsgeschichte der Neuzeit (Beihefte der Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte 16), 1976, 15–60.

19 James H. JACKSON, JR./Leslie PAGE MOCH, Migration and the Social History of Modern Europe, in: Historical Methods 22 (1989), 27–36 (gilt als Grundlegung des Systemansatzes); HARZIG u. a., What is migration history? (wie Anm. 1), 87–108; LÜTHI, Migration and Migration History (wie Anm. 1).

20 Franz Xaver BRONNER, Franz Xaver Bronners Leben, von ihm selbst beschrieben. Dritter Bd., 1797, 268 f. (Abschiedsbrief an von Ungelter, 14.7.1793); Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern – Sondersammlungen (ZHBLU SoSa), Ms. 253.4, Briefwechsel Josef Anton Balthasar, Bd. 1: Bronner aus Bern an Balthasar in Aarau, 19.5.1803.

21 Franz Xaver BRONNER, Franz Xaver Bronners Leben, von ihm selbst beschrieben. Erster Bd., 1795; Franz Xaver BRONNER, Franz Xaver Bronners Leben, von ihm selbst beschrieben. Zweyter Bd., 1796; BRONNER, Franz Xaver Bronners Leben, von ihm selbst beschrieben (wie Anm. 20).

22 Franz Xaver BRONNER, Kurze Geschichte der Stiftung und des Fortbestandes der Aargauischen Kantonsschule von 1801 bis 1840 (Staatsarchiv Aarau (StAAG), NL.A-0019 BN 6).

23 Staatsarchiv Aargau (künftig: StAAG) NL.A.0019.0001– 0005.

24 StAAG, Signaturenbereich DE01.

25 Stadtarchiv Aarau, F. Kantonsschule, I.001 Fundatorenbuch der Kantonsschule; Stadtarchiv Aarau, F. Kantonsschule, I.002 Protocoll der Direction der Kantons-Schule, angefangen den 6. Jenner 1802.

26 Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (BZAR), Nachlass Michael Sailer.

Briefwechsel Josef Anton Balthasar (wie Anm. 20).

28 Stadtarchiv Freiburg, K1/27: Nachlass Schreiber, Nr. 8: Band mit eingeklebten Briefen aus Schreibers Nachlass, thematisch geordnet, dabei am Schluss eine Rubrik mit Briefen Zschokkes an Ittner – K1/27: Nachlass Schreiber, Nr. 9 Heft 2: Band mit eingeklebten Briefen aus Schreibers Nachlass.



Biographie Bronners hat Hans Radspieler in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts veröffentlicht<sup>29</sup>.

### Leben und Auswanderungsentschluss

Franz-Xaver Bronner wurde am 23. Dezember 1758 in Höchstädt an der Donau geboren. Der Ort gehörte zum kleinen bayerischen Herzogtum Pfalz-Neuburg, das 1742 an die wittelsbachische Nebenlinie Pfalz-Sulzbach gefallen war. Diese erbte ihrerseits 1778/79 unter dem langlebigen Herzog Karl Theodor das angrenzende Kurfürstentum Bayern<sup>30</sup>. Bronner stammte aus äußerst armen Verhältnissen. Für die frommen Eltern war es in jeder Hinsicht das Beste, was sie für das Glück ihres nicht nur verstandesmäßig, sondern auch musikalisch außerordentlich begabten Sohnes tun konnten, dass sie ihn im Kloster unterbrachten. Dort eröffnete sich ihm nicht nur der Weg zum Studium und zur geistlichen Würde, sondern es winkte auch die Aussicht, zum Lehrer und angesehenen Gelehrten aufzusteigen. Bronner freilich gefiel es im Kloster gar nicht, woran – zumal vor dem Hintergrund der Atmosphäre des »galanten« 18. Jahrhunderts – offenbar auch die Attraktivität des weiblichen Geschlechts ihren Anteil hatte<sup>31</sup>. Im August 1785 floh er unter abenteuerlichen Umständen in die Schweiz. In Zürich erwarb sich Bronner die Freundschaft des Idyllendichters und Malers Salomon Gessner (1.4.1730–2.3.1788) und seiner Familie; die Begegnung mit Johann Caspar Lavater (15.11.1741–2.1.1801) fiel dagegen alles andere als glücklich aus<sup>32</sup>. Ohne sichere Hoffnung auf einen angemessenen Broterwerb in der Schweiz ließ sich Bronner schon nach einem knappen Jahr zur Rückkehr ins Bistum Augsburg bewegen, nachdem man ihm in einer langwierigen Korrespondenz die Entlassung aus dem ungeliebten Kloster versprochen und eine Pfründe als Weltgeistlicher in Aussicht gestellt hatte<sup>33</sup>. Aus der Verleihung der Pfründe wurde nichts; Bronner fühlte sich in Augsburg als Kostgänger am Tisch des fürstbischöflichen Statthalters und Generalvikars Johann Nepomuk von Ungelter hingehalten<sup>34</sup> und musste mit Messelesen und einem weder angesehenen noch sicheren Posten als Kanzlei-Registrator sein Leben fristen. Im Juli 1793 ging er daher erneut in die Schweiz. Obwohl diesmal ein freier Mann, bereitete er seine Abreise wieder heimlich vor und war sorgsam darauf bedacht, seinen Fortgang und seinen Reiseweg zu verschleiern, um einen Vorsprung vor möglichen Verfolgern zu gewinnen<sup>35</sup>. Als Anhänger der Aufklärung und der Ideen der Französischen Revolution machte er sich von der Schweiz aus sogleich ins Elsass auf und wollte *dort als geschwornener Geistlicher Wahrheit und Tugend nach meiner Überzeugung lehren*<sup>36</sup>. Der Ausflug wurde zur grenzenlosen Enttäuschung<sup>37</sup> und Bronner kehrte Anfang 1794 nach Zürich zurück, wo er noch im selben Jahr durch seine Verbindung mit der Verlegerfamilie Gessner Redaktor der »Züricher Zeitung« wurde und damit über seine literarische Tätigkeit hinaus publizistische Erfahrung sammeln konnte. Bronners große Stunde schlug, als eine französische Intervention Anfang 1798 die alte Schweizer Eidgenossenschaft zusammenbrechen ließ und unter französischer Aufsicht die kurzlebige, revolutionäre und politisch zentralisierte Helvetische Republik entstand. Bronner wurde

695

696

29 Hans RADSPIELER, Franz Xaver Bronner. Leben und Werk bis 1794. Ein Beitrag zur Geschichte der süddeutschen Aufklärung, 1963; DERS., Franz Xaver Bronner 1794–1850. Ein Beitrag zur Geschichte der Helvetik und des Kantons Aargau, 1967.

30 Historisches Lexikon Bayerns, Artikel Pfalz-Neuburg, Herzogtum: Politische Geschichte, in: [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel\\_45317](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_45317) (22.11.2014).

31 Vgl. im Detail: BRONNER, Franz Xaver Bronners Leben, Bd. 1 (wie Anm. 21); BRONNER, Franz Xaver Bronners Leben, Bd. 2 (wie Anm. 21), bis S. 29; RADSPIELER, Franz Xaver Bronner. Leben und Werk (wie Anm. 29), 72–75.

32 BRONNER, Franz Xaver Bronners Leben, Bd. 2 (wie Anm. 21), 25–171, zur Begegnung mit Lavater namentlich 141–146; RADSPIELER, Franz Xaver Bronner. Leben und Werk (wie Anm. 29), 76–88, zur Begegnung mit Lavater 80 f.

33 BRONNER, Franz Xaver Bronners Leben, Bd. 2 (wie Anm. 21), 172–252; RADSPIELER, Franz Xaver Bronner. Leben und Werk (wie Anm. 29), 86–88.

34 Beispielsweise BRONNER, Franz Xaver Bronners Leben, Bd. 3 (wie Anm. 20), 220–224.

35 Ebd., 237–408.

36 Ebd., 211 f.

37 Ebd., 448–551.

zunächst Sekretär des Regierungsstatthalters der neuen Republik im Kanton Zürich und wechselte im November 1798 ins Büro des Helvetischen Ministers für Künste und Wissenschaften, Philipp Albert Stapfer, zu dessen Bürochef er bald aufstieg<sup>38</sup>. Er war dort, freilich mit mäßigem Erfolg, auch publizistisch tätig, zunächst als Redaktor der regierungseigenen Zeitung »Helvetisches Tagblatt«, von Ende September 1799 bis Mitte März 1800 mit einer eigenen Zeitung<sup>39</sup>. Ein konservativer Umsturz vom 28. Oktober 1801 veranlasste Bronner – wie auch andere Spitzenbeamten der Helvetischen Republik – zum Rücktritt. Bronner sah sich nun wieder als Flüchtling: Zunächst setzte er sich von Bern nach Zürich ab. Dort wurde er allerdings wegen seiner Kritik am Austritt der Stadt aus dem unitarischen Staat denunziert und kam nur dank der Intervention seines Freundes, des Pfarrers Hans Kaspar Tobler, mit einer Ausweisung aus Zürich davon<sup>40</sup>. Bis zum erneuten Einrücken französischer Truppen in die Schweiz und zum nächsten, nun wieder »liberalen« Staatsstreich im Sommer 1802 hielt sich Bronner im Dorf Binningen bei Basel versteckt. Im November 1802 erhielt er erneut einen Posten als Bürochef, diesmal im Justizministerium<sup>41</sup>.

Am 10. März 1803 endete die Geschichte der Helvetischen Republik. Unter der maßgeblich von Napoleon gestalteten Mediationsakte fiel die meiste Macht in der von Frankreich auch weiterhin vollkommen abhängigen Schweiz wieder zurück an die teilweise neu zugeschnittenen Kantone. Die Behörden der Helvetischen Republik hörten auf zu bestehen. Bronner beschreibt seine Situation so: *Der verfolgte Sekretär des Justiz- und Polizey-Departements, Franz Xaver Bronner, hatte zwar dem Landammann d’Affry das Archiv des Ministeriums nach Freyburg überbracht, und war eingeladen worden, in den Dienst der neuen Kanzley zu treten; allein er scheute den katholischen Eifer der Freyburger, und lehnte das freundliche Anerbieten ab.* Auch bei der Furcht vor dem Wiederaufleben der religiösen Intoleranz im schweizerischen Kanton Freiburg bzw. Fribourg schimmert also wieder das Motiv von Bedrohung, Klandestinität und potentieller Flucht durch.

697

Mit der Sorge um das politische Klima am künftigen Wohnort stand Bronner nicht allein. Auch andere ehemalige Akteure der Helvetik wählten aus diesem Grund als künftigen Lebensmittelpunkt den Kanton Aargau, denn er galt als liberal, vermutlich vor allem in Erinnerung an die Vorreiterrolle der Stadt Aarau – zusammen mit Basel – bei der Auflehnung gegen die alte Ordnung Anfang des Jahres 1798. Auch war Aarau die erste Hauptstadt der Helvetischen Republik gewesen<sup>42</sup>. Hinzu kam, dass im Aargau als neuem, aus unterschiedlichen ehemaligen Herrschaftsgebieten zusammengesetzten und konfessionell gemischten Kanton die Gefahr geringer war, dass alte patrizische Strukturen und der Wunsch nach religiöser Exklusivität wieder auflebten<sup>43</sup>.

Als einer der ersten Helvetiker ließ sich dort Heinrich Zschokke nieder. Dieser selbstbewusste protestantische Deutsche aus Magdeburg lebte seit Anfang September 1795 in der Schweiz und war zunächst kurze Zeit Leiter einer aufgeklärten Reformschule im graubündischen Ort Reichenau gewesen<sup>44</sup>. Auch Zschokkes große Gelegenheit kam mit der Helvetischen Revolution: Wie Bronner war er Ende 1798 Beamter in Stapfers Ministerium für Künste und Wissenschaften geworden und dort später von Bronner als Redaktor des regierungseigenen Presseorgans abgelöst worden<sup>45</sup>. Von Mai 1799 bis März 1800 wirkte er

38 RADSPIELER, Franz Xaver Bronner 1794–1850 (wie Anm. 29), 27–50; Adolf ROHR, Philipp Albert Stapfer – Minister der Helvetischen Republik und Gesandter der Schweiz in Paris 1798–1803 (Beiträge zur Aargauer Geschichte 13), 2005, 49 f.

39 Werner ORT, Heinrich Zschokke 1771–1848. Eine Biographie, 2013, 256; RADSPIELER, Franz Xaver Bronner 1794–1850 (wie Anm. 29), 53.

40 Hans RADSPIELER, Die Ausweisung Franz Xaver Bronners aus dem Kanton Zürich, in: Zürcher Taschenbuch (1968), 63–79; RADSPIELER, Franz Xaver Bronner 1794–1850 (wie Anm. 29), 50, 63 f.

41 RADSPIELER, Franz Xaver Bronner 1794–1850 (wie Anm. 29), 64 f.

42 E. JÖRIN, Der Aargau 1798–1803, in: Argovia 42 (1929), 12–32; ROHR, Philipp Albert Stapfer (wie Anm. 38), 26 f.

43 Nold HALDER, Geschichte des Kantons Aargau. 1803–1953, Bd. 1: Gründung – Aufbau – Festigung. 1803–1830, 2 Bde, 1953, 10–24; E. VISCHER, Aargauische Frühzeit 1803–1852, in: Argovia 88 (1976), 5–371, hier 33–62; ebd., 52–54; E. JÖRIN, Der Kanton Aargau 1803–1813. 1. Teil, in: Argovia 50 (1939), 1–66, hier 4.

44 ORT, Heinrich Zschokke 1771–1848 (wie Anm. 39), 164, 192–223.

45 Ebd., 244–247, 256.

als Regierungskommissär, d. h. als besonders bevollmächtigter Beamter außerhalb der normalen Behördenorganisation, in Stans, Kanton Nidwalden, um nach der Niederschlagung eines Aufstands durch französische Truppen das normale Leben und die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen<sup>46</sup>. Dem folgte bis Oktober 1800 eine ähnliche Mission im Tessin<sup>47</sup>. Zuletzt wirkte Zschokke bis Anfang November 1801 in Basel als zwar regulärer Regierungsstatthalter der Helvetischen Republik, faktisch aber erneut in Krisenmission<sup>48</sup>. Sein Rücktritt wird meist mit dem politischen Umsturz vom 28. Oktober 1801 in Verbindung gebracht<sup>49</sup>, aber persönliche Gründe dürften eine ebenso große Rolle gespielt haben: Eine gescheiterte Beziehung hatte dem 30-jährigen deutlich gemacht, dass das unstete, weder durch eine feste Anstellung noch wenigstens durch regelmäßige Gehaltszahlungen abgesicherte Leben mit der Gründung einer Familie unvereinbar war<sup>50</sup>. Zschokke begab sich zunächst nach Bern, auch um dem neuen Ersten Landamman, d. h. dem Vorsitzenden der Exekutive, Alois Reding, mit dem er eng befreundet war, ins Gewissen zu reden. Er fühlte sich aber in der neuen, restaurativen Atmosphäre diskriminiert und sogar verfolgt<sup>51</sup> und ging schließlich Ende März 1802 auf Einladung des Aarauer Seidenbandfabrikanten, Revolutionärs von 1798 und ehemaligen liberalen Senators der Helvetischen Republik Johann Rudolf Meyer (1739–1813)<sup>52</sup> nach Aarau und wohnte bei diesem, bis *das prächtig gelegene Schloß Biberstein*<sup>53</sup> oberhalb der Aare für ihn hergerichtet war<sup>54</sup>. – Zschokke befand sich zwar, vorsichtig formuliert, in einer beruflichen Neuorientierungsphase sowie in einer persönlichen und religiösen Sinnkrise, aber das Bewusstsein, für Höheres berufen zu sein, war ihm nicht abhanden gekommen. Wir werden ihm noch begegnen.

698

*Vater* Meyer scheint auf die eine oder andere Weise noch weitere revolutionär oder zumindest liberal gesinnte Personen nach Aarau gezogen zu haben: An der Kantonsschule, die am 1. März 1801 aus aufgeklärtem Bildungsimpetus und im Geiste der Helvetischen Revolution mit privaten Mitteln als höhere Bildungsanstalt in Aarau gegründet worden war<sup>55</sup>, unterrichteten bei Zschokkes Ankunft der ehemalige Sekretär der Helvetischen Staatskanzlei Franz Georg Hofmann und Zschokkes Reichenauer Kollege Johann Martin Bartels. Vater und Sohn Meyer waren mit zusammen mehr als einem Viertel der Unterhaltssumme für die ersten sechs Jahre die bei Weitem größten Unterstützer der Schule<sup>56</sup> und Sohn Meyer war auch Mitglied der Direktion<sup>57</sup>. Den Gründungsauftrag für die Kantonsschule hatte das Mitglied der Direktion des helvetischen Bergbaus Johann Samuel Gruner verfasst, der das staatliche Erzbergwerk in Küttigen bei Aarau leitete, dieses mit finanzieller Unterstützung Johann Rudolf Meyers ausbaute und außerdem an dem von Meyer in Auftrag gegebenen Relief und

699

---

46 Ebd., 265–318.

47 Ebd., 312–334.

48 Ebd., 337–363.

49 Andreas FANKHAUSER, Die Regierungsstatthalter der Helvetischen Republik 1798–1803, in: Studien und Quellen = Etudes et sources 20 (1994), 219–282, hier 270; Werner ORT, „Die Zeit ist kein Sumpf, sie ist Strom“. Heinrich Zschokke als Zeitschriftenmacher in der Schweiz, Zürich 1996 (Geist und Werk der Zeiten 91), 1998, 73.

50 ORT, Heinrich Zschokke 1771–1848 (wie Anm. 39), 337–363, insbesondere 360–362.

51 Ebd., 365–378, auch 295, 299, 308; Andreas FANKHAUSER, Die Exekutive der Helvetischen Republik, 1798–1803. Personelle Zusammensetzung, innere Organisation, Repräsentation, in: Studien und Quellen = Etudes et sources 12 (1986), 113–193, hier 120 f.

52 Jeannette VOIROL, Neuer Staat – neue Männer. Zur helvetischen Führungsschicht im Aargau, in: Bruno MEIER/Orlando FARRÈR (Hg.), Revolution im Aargau. Umsturz – Aufbruch – Widerstand 1798–1803, 1997, 128–163, hier 139.

53 Briefwechsel Josef Anton Balthasar (wie Anm. 20), Bd. 6: Zschokke an Balthasar, 5.4.1802.

54 ORT, „Die Zeit ist kein Sumpf, sie ist Strom“ (wie Anm. 49), 74; ORT, Heinrich Zschokke 1771–1848 (wie Anm. 39), 381–388.

55 Stadtarchiv Aarau, Fundatorenbuch der Kantonsschule (wie Anm. 25), Einleitungstext: »Bericht über die Entstehung der Kantonsschule zu Aarau und über die Verpflichtungen deren Fondatoren«.

56 Ebd.: Aufstellung der Beiträger zur »ersten Subskription«.

57 Stadtarchiv Aarau, Protokoll der Direktion der Aarauer Kantonsschule (wie Anm. 25): Protokoll der Direktion der Kantonsschule, 12.1.1802.



Atlas der Schweiz mitarbeitete<sup>58</sup>. Der katholische Luzerner Josef Anton Xaver Balthasar (1761–1837) hatte sich ungeachtet seiner patrizischen Herkunft der Helvetischen Republik zu Verfügung gestellt, zunächst als Sekretär des Großen Rats und seit 1800 als Generalinspekteur der Bibliotheken. Er hielt während des Jahres 1802 von Bern aus Zschokke über die politischen Ereignisse auf dem Laufenden<sup>59</sup> und kam gleich nach dem Ende der Helvetischen Republik nach Aarau, um Leiter des von Vater Meyer Anfang Mai 1803 eröffneten Internats zu werden, in dem die auswärtigen Zöglinge der Kantonsschule untergebracht waren<sup>60</sup>. Nach den hochfliegenden Plänen des Junggesellen Balthasar, der eher ein Stubengelehrter war, sollte sich das Internat an der Salzmannischen Reformschule in Schnepfenthal, heute einem Ortsteil von Waltershausen in Thüringen, orientieren. Es gelang ihm, unseren anfangs sehr zögerlichen *verfolgten Sekretär des Justiz- und Polizey-Departements* als unbezahlten Gehilfen, aber immerhin mit freier Kost und Wohnung, an diese Anstalt zu holen<sup>61</sup>.

Auch einige ehemalige Politiker der Helvetischen Republik wandten sich dem Aargau zu, um dort ihre Karriere fortzusetzen. Die meisten von ihnen hatten freilich schon von früher her Verbindung zu der Region. Stapfer, zuletzt Präsident der Liquidationskommission für die Helvetische Republik in Freiburg, kehrte nicht zurück, obwohl er als Vater des selbständigen Aargau galt, da er, alarmiert von der Rückkehr der alten Freiburger Patrizierfamilien an die Macht, dasselbe auch für den Aargau befürchtet, nachdem die ersten Wahlen zum Großrat, dem Kantonsparlament, überraschend eine konservative Mehrheit erbracht hatten<sup>62</sup>. Aber Stapfer befand sich in der glücklichen Lage, auf seinen Botschafterposten in Paris zurückkehren zu können. Seine französische Frau war mit den Kindern ohnehin dort geblieben.

Das Internat im Aarauer Schlössli, einer mittelalterlichen Burg am Rand der Altstadt, die heute das Stadtmuseum beherbergt, musste wegen eines Skandals um Balthasars Haushälterin bald geschlossen werden. Aber Bronner hatte das Glück, an der Kantonsschule Ende Oktober 1803 eine – nunmehr auch bezahlte – Anstellung zu erhalten<sup>63</sup>. Die Geschichte seines Weggangs nach Russland könnte unter Hinweis auf seine eigenen Äußerungen nunmehr schnell erzählt sein: Die Existenz der Schule blieb prekär, da es in der Frage der Übernahme durch den Kanton keine Fortschritte gab. Eine zweite »Subskription« zur Einwerbung privater Mittel vom März 1807 erbrachte außerdem um fast ein Fünftel weniger jährliche Mittel als die »Subskription« von 1801, und das für einen kürzeren Zeitraum von nur vier Jahren. Die Lehrergehälter blieben deswegen niedrig, und namentlich für den schon annähernd 50-jährigen Bronner reichte das Einkommen nicht aus, um endlich seine Angebetete Küngold Tobler, die Schwester seines Freundes Hans Kaspar, zu heiraten<sup>64</sup>. Das nachlassende Interesse bei *dem einsichtsvollsten Theile der Aarauer Bürgerschaft*, wie es im Gründungsaufruf von 1801 hieß, korrelierte mit der sinkenden Schülerzahl, und diese wiederum mit dem Bestreben des neuen, aus Halle berufenen Rektors Ernst August Ewers, die bisher zwischen Pestalozzi-Anstalt, Gewerbeschule und Gymnasium oszillierende Schule zu einem damals modernen humanistischen Gymnasium umzugestalten, das auf den

---

58 ORT, Heinrich Zschokke 1771–1848 (wie Anm. 39), 381; Karin MARTI-WEISSENBACH, Gruner, Johann Samuel, in: Historisches Lexikon der Schweiz (2010), <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D25960.php> (15.12.2014), 65–71.

59 Briefwechsel Josef Anton Balthasar (wie Anm. 20), Bd. 6: Briefe Zschokkes aus Aarau an Balthasar in Bern.  
60 RADSPIELER, Franz Xaver Bronner 1794–1850, 70; Heinrich STAEHELIN, Die Alte Kantonsschule Aarau. 1802–2002. 200 Jahre aargauische Mittelschule, 2002, 24; ORT, Heinrich Zschokke 1771–1848 (wie Anm. 39), 383; Markus LISCHER, Balthasar, Josef Anton Xaver, in: Historisches Lexikon der Schweiz (2001), <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D5122.php> (15.12.2014); ROHR, Philipp Albert Stapfer (wie Anm. 38), 426, Anm. 34

61 Briefwechsel Josef Anton Balthasar (wie Anm. 20), Bd. 1: Bronner aus Bern an Balthasar in Aarau, 19.5.1803, 29.5.1803.

62 ROHR, Philipp Albert Stapfer (wie Anm. 38), 361–374. Zu Stapfers Verhältnis zum Aargau siehe auch stark idealisierend JÖRIN, Der Aargau 1798–1803 (wie Anm. 42), 173.

63 Stadtarchiv Aarau, Protokoll der Direktion der Aarauer Kantonsschule (wie Anm. 25), Bl. 130.

64 Staatsarchiv Aarau (StAAG), NL.A.0019 MS BN 3: Franz Xaver BRONNER, Reise nach Kasan, 1 f.

Universitätsbesuch vorbereitete<sup>65</sup>. Dafür gab es in dem Handels- und Industriestädtchen Aarau aber kaum eine soziale Basis. Der von den Stundenkürzungen in Mathematik, Physik und Naturgeschichte sowie Gesang selbst betroffene Bronner hatte auch persönlich ein zwiespältiges Verhältnis zu dem sendungsbewussten Ewers<sup>66</sup>. Sofort nach dessen Eintreffen hatte Bartels Mitte August 1804 seine Stelle an der Kantonsschule gekündigt<sup>67</sup> und war nach Braunschweig gegangen. Schwankend zwischen einer erhofften Anstellung dort und einer schon zugesagten Professur in Kazan', hatte Bartels dem Kurator der 1805 eröffneten russischen Universität versprochen, ihm wenigstens namhafte Bewerber aus Deutschland zuzuführen. Bartels entsann sich seines ehemaligen Kollegen und schlug ihm am 9. Juli 1806 über Vermittlung des mit Bronner befreundeten reformierten Pfarrhelfers (Vikars) Wanger vor, sich in Kazan' um eine Mathematik-Professur zu bewerben<sup>68</sup>. Erst am 10. September 1809 allerdings wandte sich Bronner tatsächlich an Kurator Rumovskij und bewarb sich um eine Professur für Physik oder Mathematik, ohne akademische Grade oder nennenswerte fachliche Publikationen vorweisen zu können<sup>69</sup>. Angeboten bekam er einen Lehrstuhl für theoretische und Experimentalphysik<sup>70</sup>, denn die Mathematik-Professur war 1808 mit dem von Bartels vorgeschlagenen Göttinger Gelehrten Kaspar Friedrich Renner besetzt worden<sup>71</sup>.

701

Bronner saß bereits 1806 an seinem großen literarischen Werk »Der erste Krieg«<sup>72</sup>, einem schon etwas aus der Zeit gefallenem Epos nach biblischem Stoff, das er 1808 abschloss<sup>73</sup> und 1810 kurz vor seiner Abreise beim Aarauer Buchhändler Sauerländer veröffentlichte. Das Buch war wohl nicht nur ein Bartels gegenüber vorgeschobener<sup>74</sup> Grund dafür, warum Bronner 1806 mit einer Bewerbung nach Kazan' zögerte und es 1809 plötzlich eilig hatte, denn das Werk wurde im September 1810 – schon nach Bronners Abreise – in den »Intelligenzblättern« zu den »Miscellen für die neueste Weltkunde« als mit aktuellem Bezug auf die »Gesellschaft« angeboten<sup>75</sup>. Bronners Biograph Hans Radspieler erwähnt sicher nicht ganz zu Unrecht eine freilich 35 Jahre später gefallene Bemerkung Bronners, dass er sich angesichts der deutlichen Anspielungen des Werks auf Napoleon das Schicksal des 1806 hingerichteten Nürnberger Buchhändlers Palm habe ersparen wollen<sup>76</sup>. Bronner selbst verweist in der Einleitung seiner unveröffentlichten Beschreibung der Reise nach Kazan' immerhin vorsichtig auf seine aktuellen Befürchtung, dass Napoleon die Schweiz annektieren könnte, aber auch auf die Unsicherheit der innenpolitischen Entwicklung einer unabhängigen

702

65 BRONNER, Kurze Geschichte der Stiftung (wie Anm. 22), 24–34; STAEHELIN, Die Alte Kantonsschule (wie Anm. 60), 14–31.

66 BRONNER, Kurze Geschichte der Stiftung (wie Anm. 22), 2–4.

67 Stadtarchiv Aarau, Protokoll der Direktion der Aarauer Kantonsschule (wie Anm. 25), 161. Auf die negative Aufnahme von Ewers bei den Lehrern weisen Protokolleinträge vom selben Tag hin, bes. 162.

68 Nikolaj Pavlovič ZAGOSKIN (Hg.), Biografičeskij slovar' professorov i prepodavatelej Imperatorskago Kazanskago universiteta, 2 Bde., 1904, 1, 228 f.; Ü. LUMISTE, Matematiki Tartuskogo universiteta v ich svjazjach s Peterburgskoj Akademiej nauk, in: Peterburgskaja Akademija nauk i Ėstonija, 1978, 5–24, hier 11; A.V. VASIL'EV, Nikolaj Ivanovič Lobačevskij. 1792–1856, 1992, 18; K. R. BIERMANN, Die Briefe von Martin Bartels an C. F. Gauß, in: NTM. Schriftenreihe für Geschichte der Naturwissenschaften, Technik, Medizin 10 (1973), 5–22, 9; Staatsarchiv Aarau (StAAG), NL.A.0019.0003 (Nachlass Franz Xaver Bronner, Mappe IV.

69 Ebd., Mappe IV.1 und Russisches Historisches Staatsarchiv (RGIA), Dela o naznačenii F. K. Bronnera i F. Ch. Ėrdmana professorami i predostavlenii otpuska prof. Bronneru dlja poezdki v Švejcariju, in: 1809–1824, Bl. 4–5: Bronner aus Aarau an Rumovskij, 10.9.1809.

70 Nachlass Franz Xaver Bronner (wie Anm. 68), Mappe IV.1: Rumovskij aus St. Petersburg an Bronner, Aarau, 10.12.1809

71 ZAGOSKIN (Hg.), Biografičeskij slovar' (wie Anm. 68), 1, 466. Vgl. auch Georg Christoph HAMBERGER u. a., Das Gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetztlebenden Teutschen Schriftsteller. angefangen von G.C.H. ... fortgesetzt von J. G. MEUSEL., 23 Bde., 1796–1834, 1823, Bd. 19; Christian Gottlieb JÖCHER (Hg.), Allgemeines Gelehrten-Lexicon, 1750, Bd. 6.

72 Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern – Sondersammlungen (ZHBLU SoSa), Ms M 1.8, Briefe von Josef Anton von Balthasar an Johann Heinrich Füssli, Brief vom 14.12.1806.

73 Zentralbibliothek Zürich. Handschriftenabteilung, Autogr. Ott, Bronner, Brief Bronners vom 17.04.1808.

74 Nachlass Franz Xaver Bronner (wie Anm. 68), Mappe IV.1: Bronner aus Aarau an Bartels, 15.8.1806. Vgl. auch BRONNER, Reise nach Kasan (wie Anm. 64), 5.

75 Heinrich ZSCHOKKE (Hg.), Miscellen für die neueste Weltkunde. Intelligenzblätter, 4 H. 12 (1810), 281/2.

76 RADSPIELER, Franz Xaver Bronner 1794–1850 (wie Anm. 29), 52, 93; zur literarischen Einordnung 145 f.

bleibenden Schweiz: Nach dem möglichen Sieg einer antinapoleonischen Allianz unter Führung Englands und Österreichs könnte sich ein aristokratisch-restauratives Bern den Aargau wieder aneignen und Ausländer diskriminieren, besonders wenn sie im Dienst der Helvetik gestanden waren<sup>77</sup>. Die Anspielung auf den fünften Koalitionskrieg ist unverkennbar: Zum Zeitpunkt von Bronners Bewerbungsschreiben nach St. Petersburg war der Krieg zwar schon entschieden und ein Waffenstillstand zwischen Frankreich und Österreich abgeschlossen, aber der endgültige Friede von Schönbrunn, und mit ihm eine mögliche territoriale Neuordnung in Europa, stand noch aus.

Wenn wir die eingangs skizzierten methodischen Ansätze bei der Suche nach Bronners Auswanderungsgründen zu Hilfe nehmen, ergibt sich allerdings ein differenzierteres und vor allem vertieftes Bild. Im Folgenden wollen wir daher Bronners Lebenssituation zum Zeitpunkt des Auswanderungsentschlusses unter folgenden Aspekten rekonstruieren:

1. Welche Bedeutung hatten Migration und Migrationserfahrung im Leben Bronners? Warum wählte er ausgerechnet Russland als Ziel? Gab es dafür Gründe in seinem bisherigen Leben? Und wie nahm er andererseits seine Möglichkeiten am Zielort Kazan wahr?
2. Beschränkten sich Bronners Deprivationserfahrungen auf die in den Ego-Dokumenten beschriebenen?
3. Und welchen Einfluss kann man schließlich tatsächlich der aktuellen politischen Lage zumessen?

703

### Migration und Migrationserfahrung im Leben Bronners

Für Franz-Xaver Bronner war Migration in der speziellen Stilisierung als Flucht vor Verfolgung und Unterdrückung ohne Zweifel zu einer erfolgreichen Problemlösungsstrategie geworden. Dieses Motiv wirkte noch bei der Auswanderung nach Russland nach, denn Bronner schrieb Anfang April 1810 an Rumovskij, er habe sein letztes Schreiben vom 2. Februar im – etwa 13 km von Aarau entfernten – Städtchen Lenzburg *in die Hände eines unbefangenen Postofficianten gelegt, damit mir nicht etwa auf der Post allhier von Bekannten Mißgünstigen ein Streich gespielt, und das Schreiben an Eure Excellenz durch Leute, die mich nicht gerne von hier abreisen sehen, verspätet oder gar unterschlagen werden möchte*<sup>78</sup>. Seine Lebensziele erscheinen dabei ebenfalls einigermaßen konstant: Bis in die Aarauer Zeit hinein war Bronner zwar erkennbar ein Suchender. In Augsburg wandte er sich dem Studium der Werke Kants zu und entwickelte auf deren Basis eine weitgehend auf Moral reduzierte Vernunftreligion<sup>79</sup>. Ihm war klar, dass er sich damit zwischen alle Stühle setzte und auch im protestantischen bzw. reformierten Lager nicht wohl aufgenommen würde, zumal ihm als Konvertiten Misstrauen entgegenschlagen würde<sup>80</sup>. Neben den literarischen Ambitionen hoffte Bronner während der Augsburger Zeit und bis zur Ankunft in Aarau auch, durch die Erfindung von Textilmaschinen seinen Lebensunterhalt bestreiten zu können<sup>81</sup>. Dominant aber war das Motiv, eine feste, gesicherte Stelle zu erhalten, sei es als Pfarrpfründe im Bistum Augsburg, sei es als staatlich besoldeter Pfarrer im revolutionären Frankreich oder sei es, später in Aarau, in gesicherter Anstellung als Lehrer an der Kantonsschule<sup>82</sup>. Dabei wirkten in starkem Maße eskapistische Elemente hinein: Die Augsburger Pfründe sollte eine ländliche sein, denn Bronner hatte zwar einerseits die *Neigung, dem Landvolke einst durch Unterricht von der Kanzel zu nützen*, andererseits wollte er auch Zeit und Ruhe haben, um sich seinen

704

77 BRONNER, Reise nach Kasan (wie Anm. 64), 4.

78 Nachlass Franz Xaver Bronner (wie Anm. 68), Mappe IV.1: Bronner an Rumovskij 5.4.1810 (Konzept).

79 BRONNER, Franz Xaver Bronners Leben, Bd. 3 (wie Anm. 20), 62–65; RADSPIELER, Franz Xaver Bronner 1794–1850 (wie Anm. 29), 166–174.

80 BRONNER, Franz Xaver Bronners Leben, Bd. 2 (wie Anm. 21), 181.

81 BRONNER, Franz Xaver Bronners Leben, Bd. 3 (wie Anm. 20), 213–217, 229–231; Briefwechsel Josef Anton Balthasar (wie Anm. 20), Bd. 1: Bronner an Balthasar, 19.5.1803; RADSPIELER, Franz Xaver Bronner 1794–1850 (wie Anm. 29), 63.

82 BRONNER, Franz Xaver Bronners Leben, Bd. 2 (wie Anm. 21), 437 f.; BRONNER, Franz Xaver Bronners Leben, Bd. 3 (wie Anm. 20), 160 f., 266.

philosophischen Studien zu widmen<sup>83</sup>. Gelegentlich hatte Bronner in seiner Augsburger Zeit auch Anwandlungen, Einsiedler zu werden. Ein bekannter Roman jener Zeit erzeugte die weltliche Variante, in der die Sehnsucht nach trauter Zweisamkeit nicht fehlte: *Die Schweiz blieb lange mein liebstes Land. Das Leben des armen Mannes in Toggenburg erzeugte Phantasien von einem glücklichen Zustande in mir, den ich erringen, könnte, wenn ich in den wildesten Alpengegenden eine Strecke sonnigen, an Felsen klebenden fruchtbaren Geländes urbar machen würde, deren ich ihres Zaubers halber lange nicht los werden konnte.*<sup>84</sup> Der Sehnsuchtsort konnte auch ein Schiff an einem einsamen Gestade des Zürichersees oder eine künstliche Insel im See sein. Noch Anfang 1809 zeichnete Zschokke gegenüber Stapfer ein ähnliches Bild von Bronner: *Der gute Fischerdichter, nach dem Sie sich erkundigen, lebt wohl und zufrieden in Aarau. Er ist Lehrer an der Kantonsschule, wie sonst, und in der Stadt wegen seines Charakters und seiner Kenntnisse allgemein geschätzt.*<sup>85</sup>

Überhaupt lohnt sich ein Vergleich zwischen dem unternehmerischen Protestanten Heinrich Zschokke und dem institutionenorientierten ehemaligen Mönch Bronner: War letzterer eher ein Grübler und Tüftler, in der aktivsten Rolle noch ein Volksaufklärer und Lehrer, so trat Zschokke dagegen überall als erfolgreicher Macher auf; selbst in seiner Tätigkeit als Aufklärer und Publizist trat dieser Aspekt in den Vordergrund, wenn er Zeitungen und Zeitschriften gründete, die den Nerv ihrer Zielgruppen trafen, die Grenzen von Zschokkes eigenem Stand hin zum einfachen »Volk« überschritten und auch wirtschaftlich erfolgreich wurden<sup>86</sup>. Zschokke musste lange Zeit dennoch von seiner literarischen Produktion leben; in späteren Jahren – beginnend schon zu der Zeit, als Bronner nach Russland ging – verschaffte sie ihm üppige Zusatzeinnahmen, die den Bau der *Blumenhalde*, eines repräsentativen Hauses am Hang jenseits der Aare, erlaubten<sup>87</sup>. Auch Zschokke wurde aber des unstillen Wanderlebens müde, wie wir gesehen haben. Doch der Wunsch nach Sesshaftigkeit, Sicherheit und Familiengründung verband sich bei ihm mit dem ohne Zweifel zeitweise auch vorhandenen Schuss Eskapismus gerade einmal zu dem Wunsch, einen Bauernhof zu erwerben – er sollte eine Musterwirtschaft zur Belehrung der Bauern werden und keinesfalls in der Einsamkeit gelegen sein. Allerdings entschloss sich Zschokke dann doch für die Realisierung des alternativen Plans, ein staatliches Amt anzustreben, das mehr Sicherheit und besseren Status versprach. Er begann gleich nach seiner Demission in Basel, sich mit Forstwirtschaft zu beschäftigen und sich zunächst den helvetischen, dann den aargauischen Regierenden als Fachmann zu empfehlen – mit Erfolg, denn am 31. August 1804 erhielt er die Ernennung zum Forstrat und 1809, allen nicht verstummen wollenden Zweifeln an seiner Kompetenz zum Trotz, im Rahmen einer Reorganisation die Überleitung zum Oberforst- und Bergwerksinspektor<sup>88</sup>. Trotzdem erwog auch Zschokke zu jener Zeit zweimal die Auswanderung nach Bayern, zuerst 1804, als ihm dort eines der sieben neugeschaffenen Forstinspektorate mit weit höherem Gehalt als im Aargau angeboten wurde, und erneut 1808; diesmal winkte das Amt des Oberintendanten am königlichen Theater, während sich Zschokke in Aarau gleichzeitig in seinem Wirken behindert fühlte<sup>89</sup>.

Die gesellschaftliche Haltung zur Emigration war im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts in der Schweiz in der Tat sehr gespalten: In den ärmeren Schweizer Bevölkerungsschichten versprach man sich angesichts wirtschaftlicher Krisenzeiten von der Auswanderung nicht selten eine bessere Zukunft. Das wichtigste Ziel von Massenauswanderungen armer Leute, die auch öffentliche Aufmerksamkeit erweckten, war damals Russland, aber Nordamerika war schon im Kommen<sup>90</sup>. Auch nicht wenige Kaufleute und hochspezialisierte Handwerker

705

706

83 BRONNER, Franz Xaver Bronners Leben, Bd. 3 (wie Anm. 20), 160; vgl. Bronner, Franz Xaver Bronners Leben, Bd. 2 beschrieben (wie Anm. 21), 437.

84 BRONNER, Franz Xaver Bronners Leben, Bd. 3 (wie Anm. 20), 201, 202.

85 Hans LUGINBÜHL (Hrsg.), Aus Philipp Albert Stapfer's Briefwechsel. (Quellen zur Schweizer Geschichte 11–12), 2 Bde., 1891, hier Bd. 1, 253.

86 ORT, Heinrich Zschokke 1771–1848 (wie Anm. 39), 445–474.

87 Ebd., 484 f., 500–504

88 Ebd., 376 f., 389–396; 150 Jahre Kanton Aargau im Lichte der Zahlen 1803–1953, 1954, 159.

89 ORT, Heinrich Zschokke 1771–1848 (wie Anm. 39), 480 f.

90 Norbert RÜTSCHKE, Kolonie Zürichtal auf der Krim. 1805 von Zürcher Auswanderern gegründet, in: Eva MAEDER/Peter NIEDERHÄUSER (Hg.), Von Zürich nach Kamtschatka. Schweizer im Russischen Reich



sowie Offiziere gingen damals auf eigene Faust oder über Kettenwanderung nach Russland, das zwar ein häufiges, aber erkennbar in vielen Fällen nicht das primäre Ziel war: Kaufmannsfamilien gelangten über die näher gelegenen und besser bekannten Märkte in Wien und im Baltikum schließlich nach Russland; Offiziere bevorzugten ursprünglich die Länder, mit denen Schweizer Kantone unter dem Ancien Régime sogenannten Kapitulationen über fremde Militärdienste abgeschlossen hatten. Russland kam in Frage, wenn der ›Königsweg‹ des ausländischen Offiziersdienstes nicht gangbar war und nachdem die Helvetische Revolution dem alten System ein Ende bereitet hatte<sup>91</sup>.

Das waren sicherlich nicht die Gesellschaftsschichten, die sich Vertreter der »gebildeten Klasse«<sup>92</sup> wie Bronner oder Zschokke zum Vorbild nahmen. Aber Zschokke verarbeitete das Auswanderungsgeschehen 1804 immerhin in dem Roman »Die Prinzessin von Wolfenbüttel«, wo er bezeichnenderweise das »alte« Auswanderungsziel Russland und das neue in Amerika miteinander verknüpfte<sup>93</sup>. Tatsächlich war, auch unter dem Einfluss von Aufklärung, Patriotismus und Revolution, die Haltung der einheimischen Schweizer Eliten zur Auswanderung deutlich negativ, wobei auch immer noch traditionelle patriarchalische und konfessionalistische Motive wie die Sorge um das Seelenheil der Auswanderer in andersgläubigen Gebieten eine Rolle spielten<sup>94</sup>. Diese Einstellung spiegelt sich deutlich in den Briefen von Pfarrer Hans Kaspar Tobler an Bronner in Kazan' wider. Am 13. Februar 1811 vermerkte er mit erkennbarer Befriedigung, *daß auch nach deinem Gefühl Deutschland u. die Schweiz Vorzüge u. manches Anziehende haben, was der Gegend, wo du jetzt leben wirst, mangelt; wie du u. wir uns das von Anfang an nie anderst vorgestellt haben*. Er verband dies mit der Hoffnung, Bronner möge *früher, als wir jetzt meynen, zu einem ruhigen Altersgenuß in dein, oder noch lieber in unser, Vaterland zurückkehren*<sup>95</sup>. Dabei fällt – durchaus im Einklang mit den erwähnten Zwischentritten Baltikum und Wien – auf, dass für Tobler die Grenze zur ›Fremde‹ so eigentlich erst jenseits des deutschen Sprachraums verlief: *Beynahe die liebste Stelle in dem ganzen [lieben] Briefe ist mir die von d. Collegen*, schrieb er in seinem nächsten Antwortbrief vom 28. Oktober 1811: *Da hört man auch deutsche Nahmen, u. sieht dich in einem deiner würdigen Kreise. Möget ihr einander geschenkt bleiben, u. euch Manches ersetzen, was ihr in Deutshl. u. d. Schweiz dahinterlassen mußtet!*<sup>96</sup>

707

---

(Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 75), 2008, 25–37; Walter P. SCHMID, Der junge Alfred Escher. Sein Herkommen und seine Welt (Neujahrsblatt der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 152), 1988, 23–25, 32–39; Franz Xaver BRONNER, Der Kanton Aargau, historisch, geographisch, statistisch geschildert. Beschreibung aller in demselben befindlichen Berge, Seen, Flüsse, Heilquellen, Städte, Flecken, Dörfer und Weiler, so wie der Schlösser, Burgen und Klöster ... Ein Hand- und Hausbuch für Kantonsbürger und Reisende (Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz 16), 2 Teile, 1844, Bd. 1, 157; B. WESSENDORF, Die überseeische Auswanderung aus dem Kanton Aargau im 19. Jahrhundert (Argovia 85), 1973; Rudolf Arnold NATSCH, Die Haltung eidgenössischer und kantonaler Behörden in der Auswanderungsfrage 1803–1874, 1966, 27–30; Roman BÜHLER, Schweizer im Zarenreich. Zur Geschichte der Auswanderung nach Russland (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer 1), 1985, 51–54, 111–113; Jost SOOM, Avancement et fortune. Schweizer und ihre Nachkommen als Offiziere, Diplomaten und Hofbeamte im Dienst des Zarenreiches (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer 7), 1996, 84, 105 f., 126 f., 214, 220, 277, 345.

91 BÜHLER, Schweizer im Zarenreich (wie Anm. 90), 123–128. Urs RAUBER, Schweizer Industrie in Russland. Ein Beitrag zur Geschichte der industriellen Emigration, des Kapitalexportes und des Handels der Schweiz mit dem Zarenreich (1760–1917) (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer 2), 1985, 34–37, 154 f., 216–220 (über Auswanderer aus dem Glarus), 41 f. (J. L. Burkhardt aus Basel), 43 (Zürcher Unternehmer Fierz); SOOM, Avancement et fortune (wie Anm. 90), bes. 111–116, 307 f. (zu Militärpersonen); Christoph H. BRUNNER, „Sowohl diesem Reich als unsrem Vaterland zur Ehre“. Von den europäischen Welten des Glarner Kaufmanns Johann Rudolf Marty, Riga, in seinen fünf Briefen von 1809 bis 1821 an den kaiserlich-russischen Hofrat Johann Caspar Horner, Zürich, in: Mundo Multa Miracula, 1992, 172–185, Carl BURCKHARDT-SARASIN, Johann Lukas Burckhardt, Grosskaufmann in Moskau (1773–1836), in: Basler Jahrbuch (1955), 136–162.

92 So wurde beispielsweise die Zielgruppe der Aarauer Kantonsbibliothek 1805 genannt; JÖRIN, Der Kanton Aargau 1803–1813 (wie Anm. 43), 30 Anm. 16.

93 ORT, Heinrich Zschokke 1771–1848 (wie Anm. 39), 400.

94 NATSCH, Die Haltung eidgenössischer und kantonaler Behörden (wie Anm. 90).

95 Nachlass Franz Xaver Bronner (wie Anm. 68), Mappe IV.12: Briefe an Bronner aus Kazan'.

96 Ebd., Mappe IV.12 Briefe an Bronner in Kazan': H. K. Tobler an Bronner in Kazan', 20.10.1811.



Bei dem Spross einer alten Züricher Pfarrerfamilie mochte auch das Motiv mitschwingen, die Entscheidung seiner Schwester zu rechtfertigen, den Heiratsantrag Bronners auszuschlagen und nicht mit nach Russland zu ziehen. Aber mit dem ständigen Druck der Verwandtschaft, in die Heimatstadt zurückzukehren, sobald sich dort nur eine angemessene Stelle bot, musste sich auch etwa der Züricher Bäckersohn und Theologe Johann Kaspar Horner auseinandersetzen. Er war 1796 zunächst nach Göttingen gegangen, um Mathematik, Physik und Astronomie zu studieren, und hatte nach einem etwas unsteten wissenschaftlichen Wanderleben auf sehr nachdrückliches Zureden seines Gothaer Gönners Franz von Zach im Jahr 1803 eine gutbezahlte Anstellung als Astronom auf der ersten russischen Weltumsegelung unter Krusenstern angenommen. Er hatte eigentlich auf eine Stelle näher bei der Heimat, im napoleonischen Italien, gehofft und ein erstes Angebot aus Russland bezeichnenderweise abgelehnt<sup>97</sup>.

Ausländischen Vertretern der »gebildeten Klasse« wurde es dagegen in der Zeit der sogenannten Mediation nicht einfach gemacht, die Schweiz als ihr »Vaterland« zu betrachten; sie saßen deshalb häufig auf gepackten Koffern. Damit stehen wir zugleich vor der Frage nach den Auswanderungserfahrungen und -mustern, mit denen Franz Xaver Bronner konfrontiert war. Männer wie Bronner oder Zschokke hatten im Zeichen der helvetischen Revolution angefangen, einen Schweizer Patriotismus zu entwickeln. Schon in der zu Ende gehenden Helvetik begann ihnen heftige Ablehnung und sogar Hass vonseiten der alten Eliten, die ihre Privilegien verloren hatten, entgegenzuschlagen. Bronner hatte damit Ende 1801<sup>98</sup> und Anfang 1802 in Zürich Bekanntschaft gemacht, Zschokke schon kurz vorher in Basel<sup>99</sup>. Die alten Eliten konnten bereits während der Mediation aufgrund ihrer sozialen Stellung und ihrer Verbindungen faktisch einen großen Teil ihres Einflusses zurückgewinnen. Noch am wenigsten auffällig war dies im neugegründeten Kanton Aargau, der nur aus ehemaligen Untertanengebieten, gemeinen Herrschaften und ehemals habsburgischen, an zentralistische Verwaltung gewöhnte Gebieten bestand und wo zudem die politische Kultur auf Ausgleich gestimmt war. Aber in ehemals regierenden »Ständen« wie Zürich oder Bern zeichnete sich deutlich ab, dass es bei einer Schwächung oder einem Zusammenbruch des Napoleonischen Systems zum Versuch kommen würde, die früheren Herrschaftsprivilegien möglichst weitgehend wiederherzustellen, wie es dann auch geschah<sup>100</sup>.

Aber auch im vergleichsweise liberalen Aargau lagen alle Macht, aller Einfluss und fast alle einträglichen staatlichen und geistlichen Stellen in den Händen der einheimischen – nicht ausschließlich aargauischen – Eliten, die sich seit der Helvetik um bislang nicht herrschaftsberechtigte, aber in der Schweiz zu Wohlstand gekommene und naturalisierte Familien ergänzt hatten<sup>101</sup>. Gewisse Chancen boten sich landesfremden Vertretern der neuen Funktionseliten, also den Gebildeten jenseits von Geistlichkeit, Ärzte- und Richterschaft. Ein Blick auf die sehr kleine Aargauer Beamtenschaft der Mediation zeigt aber, dass sich als einzige Nichtschweizer Zschokke in der Forstverwaltung und Ewers als Leiter der Kantonsschule durchsetzen konnten. Beide mussten dafür das Bürgerrecht einer Aargauer Gemeinde erwerben – Ewers erhielt es 1811 in Aarau sogar kostenlos wegen *seines Eifers, seiner Kenntnisse, seines Charakters und sittlichen Betragens* – und beide heirateten außerdem in die örtliche Gesellschaft ein – sie ehelichten Töchter des angesehenen und

708

709

97 Rudolf MUMENTHALER, Im Paradies der Gelehrten. Schweizer Wissenschaftler im Zarenreich (1725–1917) (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer 6), 1996, 97–105.

98 RADSPIELER, Die Ausweisung Franz Xaver Bronners aus dem Kanton Zürich (wie Anm. 40), geht darauf sehr ausführlich ein.

99 ORT, Heinrich Zschokke 1771–1848 (wie Anm. 39), 338.

100 Beispielsweise für Bern: Beat JUNKER, Geschichte des Kantons Bern seit 1798. 1. Helvetik, Mediation, Restauration: 1798-1830 (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 66), 1982, 95–97, 182 f.; für Zürich: Bruno FRITSCH, Geschichte des Kantons Zürich. Bd. 3: 19. und 20. Jahrhundert, 1994, 122–128 (der Text zeichnet sich allerdings durch zahlreiche antiaristokratische Ausfälle aus).

101 Dieter WICKI, Der aargauische Grosse Rat. 1803 – 2003. Wandel eines Kantonsparlaments – eine Kollektivbiografie (Beiträge zur Aargauer Geschichte 15), 2006, 93–111; VOIROL, Neuer Staat – neue Männer (wie Anm. 52); Andreas FANKHAUSER, Die "Staats-Machine" der Helvetischen Republik. Institutionelle und personelle Kontinuität innerhalb eines revolutionären Verwaltungsapparats, in: Daniel SCHLÄPPI (Hg.), Umbruch und Beständigkeit. Kontinuitäten in der Helvetischen Revolution von 1798, 2009, 65–82, 70–78.

einflussreichen Kirchberger Pfarrers Jakob Nüsperli, der lange Zeit Mitglied der Direktion der Kantonsschule war und unweit von Zschokkes Schloss Biberstein wohnte<sup>102</sup>. Die Kantonsschule hätte nicht wenigen einheimischen wie auch ausländischen »Gebildeten« ein gutes Auskommen bieten können, wären da nicht die finanzielle Unsicherheit und die Konflikte im Lehrkörper gewesen. Der Züricher Ludwig Rahn, der zusammen mit seinem Bruder seit 1782 eine sehr angesehene Lehranstalt in Aarau betrieben und diese 1802 in der neugegründeten Kantonsschule hatte aufgehen lassen, kündigte im Oktober 1804, nur zwei Monate nach Ewers' Eintreffen, in erkennbarer Verärgerung seine Stellung, wobei offenbar die neue Unterordnung unter einen Direktor eine wesentliche Rolle spielte, und trat 1805 eine Pfarrerstelle im nahen Oberentfelden an. Nach außen ließ sich das als zeitüblicher Karriereschritt vermitteln; faktisch stand diese Möglichkeit aber nur wenigen von den Anwesenden offen – und keinesfalls Bronner, dem flüchtigen katholischen Geistlichen und ehemaligen Mönch<sup>103</sup>. Die Fluktuation unter den Lehrkräften war groß. Wir wissen von sieben weiteren Lehrern, die bis zu Bronners Weggang die Schule verließen; das sind immerhin ungefähr genauso viele, wie die Schule bezahlte Lehrkräfte hatte. Die meisten von ihnen verließen dabei den Aargau, sehr viele auch die Schweiz. Ein Zusammenhang mit dem Eintreffen von Ewers ist entgegen der Stilisierung Bronners nur noch bei Johann Martin Bartels und teilweise bei Georg Franz Hofmann wahrscheinlich. Bartels mochte sich begründete Hoffnung auf eine Anstellung im heimischen Braunschweig machen, die sich dann wegen des Kriegeausbruchs zerschlug<sup>104</sup>. Der Pfälzer Georg Franz Hofmann (1765–1838) war schon in der Heimat zum Revolutionär geworden und 1799 in den Dienst der Helvetischen Republik getreten, zuletzt tätig als Bürochef des Aargauer Regierungsstatthalters. Ursprünglich als »Geschäftsbesorger« mit der Leitung der Kantonsschule betraut und relativ großzügig besoldet, hatte er sich durch Konflikte mit einzelnen Kollegen und mit der Direktion ins Abseits manövriert, so dass die letztere seine endgültige Kündigung im April 1805 nicht mehr bedauerte<sup>105</sup>. Hofmann ging zunächst zu Pestalozzi nach Yverdon und eröffnete nach 1810 Schulen nacheinander in Neapel und im ungarischen Pest, bis er 1823 schließlich in Wien einen Milchwirtschaftsbetrieb übernahm<sup>106</sup>. Ebenfalls ein Mann mit revolutionärer oder jedenfalls radikal aufklärerischer Gesinnung war der aus Landshut in Bayern gebürtige Andreas Moser (1766–1806). Er unterrichtete seit 1799 in Aarau, geriet in eine öffentliche Polemik mit dem konservativen Stadtpfarrer Johann Jakob Pfleger und sah sich angesichts der öffentlichen Aufregung im Jahr 1802 gezwungen, die Schweiz zu verlassen und von München aus seine Kündigung einzureichen, obwohl ihm die Schuldirektion und selbst die Kantonsregierung zumindest moralisch den Rücken gestärkt hatten<sup>107</sup>. Wie Hofmann und Moser war auch Wilhelm Benjamin Gautsch bzw. Gautzsch aus

102 ORT, Heinrich Zschokke 1771–1848 (wie Anm. 39), 403–407, 392; JÖRIN, Der Kanton Aargau 1803–1813 (wie Anm. 43), 31 Anm. 18.

103 Stadtarchiv Aarau, Fundatorenbuch der Kantonsschule (wie Anm. 25): Gründungsdokument der Kantonsschule; BRONNER, Der Kanton Aargau, historisch, geographisch, statistisch geschildert (wie Anm. 90), Bd. 2, 10 (über die Geschichte der Rahnschen Anstalt); Stadtarchiv Aarau, Protokoll der Direktion der Aarauer Kantonsschule (wie Anm. 25), 167 f., 173 (die Protokolleinträge lassen vermuten, dass Rahn mündlich auf die in Aussicht stehende Pfarrerstelle hingewiesen hatte, im Kündigungsschreiben sich aber über neue Situation an der Schule beklagt hatte); vgl. Willy PFISTER, Die reformierten Pfarrer im Aargau seit der Reformation 1528–1985, in: Argovia 97 (1985), 5–245, hier 139; JÖRIN, Der Aargau 1798–1803 (wie Anm. 42), 146–150, 270.

104 Kurt VOGEL, Bartels, Johann Martin Christian, 1953, <http://www.deutschebiographie.de/ppn116062665.html> (01.06.2015); ZAGOSKIN (Hg.), Biografičeskij slovar' (wie Anm. 68), 1, 257.

105 Stadtarchiv Aarau, Protokoll der Direktion der Aarauer Kantonsschule (wie Anm. 25), 1, 5, 7 f., 23 f., 66–68, 78, 81, 86–89, 91 f., 111 f., 116 f., 162–164, 172.

106 Rebekka HORLACHER, Sämtliche Briefe an Johann Heinrich Pestalozzi. Bd. 2: 1805–1809, 2010, 141; Andreas STEIGMEIER, Hofmann, Georg Franz, in: Historisches Lexikon der Schweiz (2006), <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D44694.php>. (10.10.2016).

107 Stadtarchiv Aarau, Protokoll der Direktion der Aarauer Kantonsschule (wie Anm. 25), 43–55, BRONNER, Der Kanton Aargau, historisch, geographisch, statistisch geschildert (wie Anm. 90), Bd. 2, 12 f.; STAEHELIN, Die Alte Kantonsschule Aarau (wie Anm. 60), 24; Briefwechsel Josef Anton Balthasar (wie Anm. 20), Bd. 6: Zschokke aus Biberstein an Balthasar, Bern, 05.07.1802. Zu Pfleger: Georges GLOOR, Pfleger, Johann Jakob, in: Georg BONER/Otto MITTLER (Hg.), Biographisches Lexikon des Aargaus, 1803–1957 (Argovia 68/69), 1958, 596 f.

Niedersachsen ein Anhänger der Unterrichtsmethode Pestalozzis, aber anders als Bronner glauben macht, verließ er die Kantonsschule schon einige Monate vor der Ankunft von Ewers, weil er an der bündnerischen Kantonsschule in Chur – möglicherweise durch Vermittlung von Bartels, mit dem er auch später noch korrespondierte – eine feste Anstellung gefunden hatte<sup>108</sup>. Der Schweizer Johann Konrad Vetter erhielt eine feste Stelle in seiner Heimatstadt Stein am Rhein, während der Lehrer Hanhard wegen seines Konflikts mit Hofmann schon Ende 1803 die Aargauer Kantonsschule verließ<sup>109</sup>. Interessant ist, dass Bronner unter den Lehrern der Kantonsschule auch zwei Auswanderer nach Amerika erwähnt, die um die Mitte des ersten Jahrzehnts jeweils mit größeren Gruppen davonzogen, den *Lehrer des kaufmännischen Fachs* Jacques Marcel und den Mathematiker und Geometer Ferdinand Rudolph Haßler, einen gebürtigen Aarauer, der an der Militärhochschule von West Point eine Anstellung fand und sich mit der Vermessung der amerikanischen Ostküste einen Namen machte<sup>110</sup>. Wenn auch Haßlers Rolle an der Kantonsschule unklar ist, so bleibt zu vermerken, dass Bronner offenbar enge Beziehungen zu ihm unterhielt<sup>111</sup>.

711

Die Verhältnisse an der Aargauer Kantonsschule zeigen ein generelles Problem auf: Die Möglichkeiten, als Hochschulabsolvent – besonders jenseits der Theologie und der Medizin –, als freier Schriftsteller oder als Künstler seinen Lebensunterhalt zu verdienen, waren am Anfang des 19. Jahrhunderts in der Schweiz äußerst begrenzt. Die wenigen staatlichen Stellen wurden bevorzugt mit Einheimischen besetzt, die Beziehungen zu den regierenden Eliten hatten oder selbst Mitglieder dieser Eliten waren. Von diesem System profitierte der Züricher Johann Kaspar Horner, der sich im Jahr 1808, nach dem Scheitern des Plans für eine zweite Weltumsegelung, entschloss, das ungeliebte St. Petersburg mit seiner höfischen Atmosphäre zu verlassen und in die Schweiz zurückzukehren – sogar ohne wirklich verbindliche Zusage auf eine Stelle am Züricher Carolinum, dem Vorläufer der heutigen Universität; er erhielt seine Anstellung dann auch, wenngleich nicht ganz in der erwarteten Form<sup>112</sup>. Wer dies nicht schaffte, sah sich nicht selten genötigt, zumindest vorübergehend ins Ausland zu gehen, so der aus Murten im Kanton Bern stammende, kurz vor dem Ende der Helvetischen Republik noch zum Oberberghauptmann des Zentralstaats aufgestiegene Johann Samuel Gruner, der im September 1803 nach Bayern ging und dort bald als Militärgeograph Karriere machen sollte, wobei ihm eine Rückkehr in die Schweiz offenbar auch durch ein Zerwürfnis mit seinem Aarauer Mentor Johann Rudolf Meyer verwehrt wurde, mit dem zusammen er in Bayern ehemaliges Klostersgut aufkaufte<sup>113</sup>. Für zwei der vier Schweizer Ärzte, die während der Periode von Helvetik und Mediation nach Russland gingen, gilt dabei das gleiche wie für viele Kaufleute und Offiziere: Sie kamen erst in näher gelegenen europäischen Zentren, in diesem Fall in Wien, mit Russland in Berührung<sup>114</sup>. Als im Herbst 1809 die beiden jungen Schweizer Maler Johann Jakob Miville (1786–1836) und Hans Jakob Oeri (1782–1868) nach

712

---

108 Stadtarchiv Aarau, Protokoll der Direktion der Aarauer Kantonsschule (wie Anm. 25), 149 f.; Johann Heinrich PESTALOZZI, *Sämtliche Briefe*. Bd. 6: Briefe aus den Jahren 1808 und 1809, 1962, 342; Christian ROEDEL, *Pestalozzi und Graubünden*, 1960, 142 f.

109 Stadtarchiv Aarau, Protokoll der Direktion der Aarauer Kantonsschule (wie Anm. 25), 78, 81, 84–88, 90 f., 130,

110 BRONNER, *Der Kanton Aargau, historisch, geographisch, statistisch geschildert* (wie Anm. 90), Bd. 2, 14 f.; Georg BONER/Otto MITTLER (Hg.), *Biographisches Lexikon des Aargaus, 1803–1957* (Argovia 68/69), 1958, 320–322; WESSENDORF, *Die überseeische Auswanderung aus dem Kanton Aargau im 19. Jahrhundert* (wie Anm. 90), 15.

111 JÖRIN, *Der Aargau 1798–1803* (wie Anm. 42), 156, und Stadtarchiv Aarau, Protokoll der Direktion der Aarauer Kantonsschule (wie Anm. 25), 31 (betrifft offenbar den Vater Haßlers); Nachlass Franz Xaver Bronner (wie Anm. 68), Mappe IV.12 Briefe an Bronner in Kazan': Wanger aus Aarau an Bronner, Kazan', offenbar 13.2.1811

112 MUMENTHALER, *Im Paradies der Gelehrten* (wie Anm. 97), 401–404.

113 H. HÄUSLER/E. KOHLER, *Der Schweizer Geologe, Oberberghauptmann und Major Johann Samuel Gruner (1766–1824)*, in: *Minaria Helvetica* 23a (2003), 47–102, hier 76.

114 Gemeint sind Albin von Apollinari und Heinrich Attenhofer; Rudolf MUMENTHALER, „Keiner lebt in Armuth“. *Schweizer Ärzte im Zarenreich* (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer 4), 1991, 54 f., 61, 68 f., 124; BÜHLER, *Schweizer im Zarenreich* (wie Anm. 90), 294 f.; Stefan RÖLLIN, Attenhofer, Heinrich Ludwig, in: *Historisches Lexikon der Schweiz* (2001), <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D5118.php> (31.08.2014).

Moskau aufbrachen, hatten beide eine Ausbildung im Ausland und vergebliche Versuche hinter sich, in der Heimat in Zürich bzw. Basel beruflich Fuß zu fassen. Oeri hatte seine erste Bekanntschaft mit Russen schon im Jahr 1799 im Militärlager von Seebach außerhalb von Zürich gemacht, wo den Knaben der exotische Anblick der Kosaken auf ihren flinken Pferden beeindruckt hatte; seinem Reisegefährten wiederum winkte eine Stelle als Hauslehrer in Moskau<sup>115</sup>.

Damit begegnet uns einer der zwei Bereiche, in denen es in der Schweiz tatsächlich so etwas wie eine positiv konnotierte Wandertradition nach Russland gab. Gemeint sind Erziehung und Wissenschaft, in denen auch Bronner zu Hause war, so dass wir Anlass haben, besonders auf jene Auswanderungserfahrungen nach Russland zu achten, mit denen er auch persönlich in Berührung kam. Im 18. Jahrhundert war eine Reihe Gelehrter von Weltrang nach St. Petersburg an die Akademie der Wissenschaften gegangen, vornehmlich Mathematiker wie Bronner. Der bekannteste unter ihnen war Leonhard Euler (1707–1783)<sup>116</sup>. Der Ehemann seiner Enkelin, Niklaus Fuß (1755–1825), wirkte seit dem Jahr 1800 als einflussreicher Konferenzsekretär der Akademie der Wissenschaften. Bronner sollte ihn später auf der Reise nach Kazan' besuchen und mit ihm danach über längere Zeit im Briefwechsel stehen<sup>117</sup>. Zweifellos neigte sich diese Ära bedeutender Schweizer Akademiemitglieder zur Zeit Bronners bereits ihrem Ende zu, aber auch Johann Kaspar Horner kam nicht mit durchwegs schlechten Eindrücken aus Russland zurück; im Gegenteil, die Rolle als »Seeheld«<sup>118</sup> und Abenteurer hatte ihm in Russland sehr wohl gefallen, und als Bronner sich sogleich nach seinem Eintreffen in Zürich um Rat und Information an ihn wandte, gab Horner wohl den Ausschlag dafür, dass der skrupulös die Risiken abwägende Aarauer Lehrer das Angebot nach Kazan' schließlich annahm<sup>119</sup>.

713

Die Erzieherinnen und Erzieher gelten als eine der besonders angesehenen und durchaus auch gesuchten Gruppen von Schweizer Auswanderern in Russland<sup>120</sup>. Ausgerechnet aus der Familie von Bronners engem Freund Hans Kaspar Tobler waren seit Mitte der 1780er Jahre vier Basen und ein Vetter als Erzieherinnen bzw. als Erzieher nach Russland gegangen; ein weiterer Vetter lebte dort als Kaufmann; Bronner sollte sich seine Adresse für die Reise

---

115 Valentine von FELLEBERG, Von Minister Markov zur Muse Aleksandr Puškins. Russische Spuren des Zürcher Künstlers Hans Jakob Oeri (1782–1868), in: Eva MAEDER/Peter NIEDERHÄUSER (Hg.), Von Zürich nach Kamtschatka. Schweizer im Russischen Reich (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 75), 2008, 117–137; Johann Jakob HESS, Hans Jakob Oeri, Bildnis- und Historien-Maler, in: Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft in Zürich 29 (1869), 1–12; Hans Christoph ACKERMANN/Katja HERLACH, Vom „sauren Norden“ und den Süßen Früchten des Südens. Der Schweizer Künstler Jakob Christoph Miville in Russland, in: Eva MAEDER/Peter NIEDERHÄUSER (Hg.), Von Zürich nach Kamtschatka. Schweizer im Russischen Reich (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 75), 2008, 139–152.

116 Die ganze Thematik behandelt ausführlich: MUMENTHALER, Im Paradies der Gelehrten (wie Anm. 97).

117 Zu Niklaus Fuß: ebd., 201–233; Rudolf MUMENTHALER, Schweizer als Sekretäre der Petersburger Akademie der Wissenschaften. Zu ihrer Rolle als Vermittler wissenschaftlicher Beziehungen, in: Peter BRANG u. a. (Hg.), Bild und Begegnung. Kulturelle Wechselseitigkeit zwischen der Schweiz und Osteuropa im Wandel der Zeit, 1996, 419–446. Zur Beziehung mit Bronner: Heinrich ZSCHOKKE (Hg.), Miscellen für die neueste Weltkunde, 1807 (23.01.1811), Nr. 7, 25–27 (über Besuch bei Fuß); BRONNER, Nachlass Franz Xaver Bronner (wie Anm. 68), Mappe IV.1: Bartels aus Kazan' an Bronner, Aarau, 28.03.1810 (soll Fuß unbedingt besuchen); Edition des Briefwechsels bei Franz Xaver BRONNER/D. NAGUEVSKIJ, Professor Franc Ksaverij Bronner, ego dnevnik i perepiska. (1758–1850 gg.), 1902, 371–416.

118 MUMENTHALER, Im Paradies der Gelehrten (wie Anm. 97), 111.

119 Nachlass Franz Xaver Bronner (wie Anm. 68), Mappe IV.1: Bronner aus Aarau an Rumovskij, 2.2.1810 und 5.4.1810, unter Bezugnahme auf das Schreiben vom 2.2.1810: *Es verzog sich damals nur wenige Tage, ehe ich in Zürich bey Herrn Hofr. Horner und andern die nöthigen Erkundigungen einholen konnte, um mit Ernst und Sachkenntniß einen standhaften Entschluß zu fassen*. Hinweise auch ebd.: Bartels aus Kazan' an Bronner, Aarau, 28.03.1810; Bronner aus St. Petersburg an Razumovskij, 07./19.09.1810 (Entwurf); Original des letzteren Schreibens RGIA, Dela o naznačenii F.K. Bronnera i F.Ch. Ėrdmana professorami i predostavlenii otpuska prof. Bronneru dlja poezdki v Švejcariju (wie Anm. 69), 41 f.

120 Rostislav Jur'evič DANILEVSKIJ, Rossija i Švejcarija. literaturnye svjazi XVIII–XIX vv., 1984, bes. 27–30; Petra BISCHOF, Schweizer Erzieherinnen und Erzieher im Zarenreich, in: Werner G. ZIMMERMANN (Hg.), Schweiz–Russland. Rossija–Švejcarija, 1989, 35–40; O. Ju. SOLODJANKINA, Inostrannye gubernantki v Rossii. (vtoraja polovina XVIII – pervaja polovina XIX vekov), 2007, 375.



notieren<sup>121</sup>. Sie waren alle Kinder von Hans Kaspars Onkel Heinrich Tobler (1737–1803)<sup>122</sup>. Es ist schwer vorstellbar, dass hier nicht eine Art von Kettenwanderung vorliegt. Zumindest über deren Anfänge sind wir einigermaßen informiert: Es gab bereits Mitte der 1780er Jahre Kontakte von Hans Kaspars Vater Johannes Tobler (1732–1808), einem bekannten Theologen und Chorherrn am Züricher Grossmünster, und von dessen noch bekannterem Züricher Pfarrerkollegen und entfernten Verwandten Johann Kaspar Lavater (1741–1801) ins Baltikum, u. a. zu dem Königsberger Philosophen Johann Georg Hamann (1730–1788) und zu dem Rigaer Verleger Johann Friedrich Hartknoch (1740–1789). Für Lavater reichte diese Kontaktschiene noch weiter bis nach Moskau zu dem psychisch erkrankten Sturm- und Drang-Dichter Jakob Michael Reinhold Lenz (1751–1792), den Lavater im Jahr 1777 drei Monate lang in seinem Haus in Zürich aufgenommen hatte und der sich 1781 in Moskau niederließ<sup>123</sup>. Wenn man von den etwas unklaren Informationen über eine wenig glückliche Russlandreise Lavaters Ende 1773 und Anfang 1774 absieht<sup>124</sup>, so stand Lavater jedenfalls in Moskau mit dem aus Zürich stammenden reformierten Pfarrer Salomon Brunner und seit 1786 mit dem damaligen Aufklärer und Freimaurer Nikolaj Michajlovič Karamzin in brieflichem Kontakt. Letzterer lebte zeitweise im Hause des bald bei Katharina II. in Ungnade fallenden Nikolaj Ivanovič Novikov und war mit Lenz eng befreundet<sup>125</sup>. Hartknoch schickte seinen Sohn Johann Friedrich im Jahr 1780 nach einem Aufenthalt in St. Petersburg auf eine weitere Ausbildung nach Zürich<sup>126</sup> und brachte von einer Reise dorthin im Jahr 1785 eine der Tobler-Töchter mit nach Riga. Sie hatte Empfehlungsschreiben ihres Onkels Johannes Tobler und Lavaters dabei und sollte als Gouvernante nach Mohilev gehen<sup>127</sup>. Es handelte sich offenbar um die älteste Tochter Anna Barbara (getauft 1762)<sup>128</sup>. Ihr begegnete Karamzin in Moskau, bevor er 1789 nach Westeuropa reiste und in Zürich mit Lavater, ihrem Vater, ihrem Onkel Johannes – dem Vater von Bronners engem Freund Hans Kaspar – und anderen Mitgliedern der Familie Tobler zusammentraf<sup>129</sup>. In der ebenfalls dem Kreis um Novikov angehörenden Familie des Ivan Petrovič Turgenev wirkte um die Mitte der 90er Jahre Anna Barbaras Bruder Johann Heinrich (getauft 1769)<sup>130</sup> als Erzieher der beiden älteren Söhne Andrej (1781–1803) und Aleksandr (1784–1846); in der Familie der Schwester von Ivan Petrovič, Charitina Arževitina, war eine der Toblertöchter angestellt<sup>131</sup>. Aleksandr Turgenev dachte auch noch in späteren Jahren voller Liebe und Anhänglichkeit an den *unvergessenen Tobler*, der in seiner Familie offenbar die damals in Russland verbreitete Schweizbegeisterung verankert hatte: *Überhaupt denken wir Turgenevs voller Dankbarkeit an Zürich: Das ist die Heimat der Tobler, Lavaters, mit dem mein Vater in freundschaftlichem religiösen Briefkontakt stand, und die Heimat Gessners, der in uns die Liebe zur ländlichen*

714

715

---

Nachlass Franz Xaver Bronner (wie Anm. 68). Mappe I (Zettel mit Adressen und Ansprechpartnern in Russland.

122 Werner GANZ, Die Familie Tobler von Zürich, 1928, 59 und Stammtafel 7, Nr. 40, 41, 43, 45, 47, 49, 50.

123 H.-B. HARDER, Nikolaj Karamzin und die philosophisch-literarischen Kreise in Königsberg, Berlin, Weimar und Zürich, in: *Beförderer der Aufklärung in Mittel- und Osteuropa. Freimaurer, Gesellschaften, Clubs (Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa 5)*, 1979, 308–310; Sigrid DAMM, Vögel, die verkünden Land. Das Leben des Jakob Michael Reinhold Lenz, <sup>1</sup>2005, 138, 283–291, 385.

124 Edmund HEIER, Das Lavaterbild im geistigen Leben Russlands des 18. Jahrhunderts, in: *Kirche im Osten 20* (1977), 107–127, hier 109 f.

125 N. M. KARAMZIN, *Perepiska Karamzina s Lavaterom. 1786–1790 gg. soobšč. F. Val'dmanom. Podg. k pečati Ja. Grotom* (Sbornik Otdělenija russkago jazyka i slovesnosti Imp. akademii nauk 55), 1893, 2–67; DAMM, Vögel, die verkünden Land (wie Anm. 123), 377–381; HEIER, Das Lavaterbild im geistigen Leben Russlands des 18. Jahrhunderts (wie Anm. 124), 108 f.

126 HAMANN, Briefwechsel. Bd. 4. 1778–1782, 1959, 172, 182, 196, 204–206, 211, 223, 225 f., 233, 249; Johann Georg HAMANN, Briefwechsel. Bd. 5. 1783–1785, 1965, 238; Johann Georg HAMANN, Briefwechsel. 7. 1786–1788, 1979, 233, 242.

127 HAMANN, Briefwechsel. Bd. 5 (wie Anm. 126), 428 f., 451, 456 f., 475; Johann Georg HAMANN, Briefwechsel. 6. 1785–1786, 1975, 51, 71, 89.

128 GANZ, Die Familie Tobler von Zürich (wie Anm. 122), 59 und Stammtafel 7, 40.

129 Vom Alter her kann es nicht Anna Margaretha (getauft 1772) gewesen sein, wie HARDER, Karamzin (wie Anm. 123), 313, annimmt. Zu Karamzins Zürich-Aufenthalt siehe N. M. KARAMZIN, *Pis'ma russkogo putešestvennika*, 1988, 161–185.

130 GANZ, Die Familie Tobler von Zürich (wie Anm. 122), 59 und Stammtafel 7, 45.

131 DANILEVSKIJ, *Rossija i Švejcarija* (wie Anm. 120), 31.



*Natur, zu den ländlichen Sitten wachgerufen hat.* Turgenev erkundigte sich bei seinen späteren Zürich-Aufenthalten in den 1820er und 1830er Jahren stets nach den noch lebenden Erzieherinnen aus der Familie Tobler. Mit Gessner war natürlich der väterliche Freund Bronners gemeint, dessen Idyllen in Russland seit den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts ungemein beliebt waren und in Verbindung mit der gleichzeitigen Rezeption der berühmten Gedichte und Prosawerke des eine Generation älteren Albrecht von Haller (1708–1777) prägend für das Schweizbild im Russland des ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhunderts waren – und dabei weniger umstritten als Lavaters ebenfalls eifrig rezipiertes religiöses Schwärmertum und seine Wissenschaft von der Physiognomie<sup>132</sup>. Mit Gessner und Lavater hatte sich übrigens schon am 24. September 1782 auf der Durchreise durch Zürich der spätere Kaiser Paul I. getroffen<sup>133</sup>.

Angesichts der überaus engen und zumindest von der anderen Seite her so herzlichen Beziehungen der eigenen Familie nach Russland mag es etwas verwundern, dass der – freilich wohlbestallte – Pfarrer Hans Kaspar Tobler in seinem schon erwähnten Brief vom 28. Oktober 1811 nur die finanziellen Risiken der Auswanderung nach Russland im Blick hatte: *Deine eigne Reise hat dich entsetzlich viel mehr gekostet als du erwartetest, wenn ich mich einmal recht erinnere [...] Möge am Ende dein Gewinn so großen Einlagen auch entsprechen! ach, bey den [lieben] Russinnen allen – wo sich freylich einige Umstände ganz anderst gestalten – ist dies nicht der Fall, u. sie sind, ohne Vortheil für Jetzt und fürs Alter, 10. ja 18. Jh. [Jahre] von den Ihrigen u. v. Vaterlande getrennt worden.*<sup>134</sup> Ohne Zweifel konnte man die Möglichkeiten einer pädagogischen Tätigkeit in Russland auch positiver sehen, wenn man wie Bronner dort einen Pensionsanspruch erwarb und die Erwartung von Ansehen und Anerkennung stärker in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stellen durfte.

Letzteres gilt umso mehr, als Bronner noch weit illustre Beispiele als die Verwandten seines Busenfreundes vor Augen haben konnte. Der Französischschweizer Frédéric-César Laharpe (1754–1838) brachte es sogar zum Erzieher des späteren Kaisers Alexander I. und seines Bruders Konstantin<sup>135</sup>. Bronner begegnete ihm in der helvetischen Regierung, wo das frankreichfreundliche Direktoriumsmitglied Laharpe sich bis Anfang 1800 als eher radikaler und zu Zwangsmaßnahmen neigender Revolutionär gerierte<sup>136</sup>. Allerdings haben wir keinerlei Hinweise, dass Laharpe später noch mit Bronner in Kontakt gestanden und ihm gar bei den Überlegungen für die Auswanderung nach Russland zur Seite gestanden wäre, so dass hier an einen größeren Einfluss nicht zu denken ist<sup>137</sup>. Anders stand es mit dem berühmtesten

---

132 Ebd., 50–78; Peter BRANG, Zum Schweiz-Mythos in der russischen Literatur, in: ZIMMERMANN (Hg.), Schweiz–Russland (wie Anm. 120), 127–133; Zur Lavater-Rezeption in Russland siehe HEIER, Das Lavaterbild im geistigen Leben Russlands des 18. Jahrhunderts (wie Anm. 124).

133 Siehe Heinrich RIGGENBACH, Die Reise des Comte du Nord von 1782 aufgrund neuer Archivfunde, in: B. PRANG/C. GOEHRKE/R. KEMBALL, Fakten und Fabeln. Schweizerisch-slavische Reisebegegnungen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, hg. von M. BANKOWSKI, 1991, 49–62.

134 Nachlass Franz Xaver Bronner (wie Anm. 68), Mappe IV.12 Briefe an Bronner in Aarau (Hervorhebung im Original). Mit viel Hartnäckigkeit gelang es Bronner freilich, zumindest den größten Teil der über die ursprüngliche Zusage hinausgehenden Mehrkosten für den Transport seines Gepäcks ersetzt zu bekommen. Der einschlägige Schriftwechsel zwischen dem russischen Minister für Volksbildung und dem Finanzminister ist zugleich ein Lehrstück dafür, wie sich auch in den neugegründeten Ministerien sogleich die traditionelle Hackordnung von Rang und Einfluss durchsetzte. Vgl. RGIA, Dela o naznačenii F. K. Bronnera i F. Ch. Ėrdmana professorami i predostavlenii otpuska prof. Bronneru dlja poezdki v Švejcariju (wie Anm. 69), 48–73. Das Problem der unzureichenden Alterssicherung war für die zurückgekehrten Tobler-Töchter in der Tat akut, vor allem freilich infolge der Entwertung der papierenen Assignaten-Rubel, aus denen ihre Ersparnisse bestanden – und ohne dass die Situation in der Schweiz unbedingt besser gewesen wäre. Vgl. dazu die Bemerkungen von A. I. Turgenev, Pis'ma A.I. Turgeneva k N.I. Turgenevu, 1872, 152 f.

135 Antoine ROCHAT, La Harpe, Frédéric-César de, in: Historisches Lexikon der Schweiz (2008), <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D15222.php> (22.03.2015); Marie-Pierre REY, De Rolle à Saint-Pétersbourg, l'itinéraire d'un homme d'influence, F.-C. de LA Harpe, précepteur et confident du tsar Alexandre Ier, in: Frédéric-César de LA HARPE, 1754–1838, 2011, 36–47, 38–41.

136 Elisabeth BASTIDE-KASTL, La notion de dictature chez La Harpe sous la République helvétique, in: De la Harpe, 1754–1838 (wie Anm. 135), 161–175. Vgl. auch ROHR, Philipp Albert Stapfer (wie Anm. 38), 92 f., 137.

137 Im editierten Briefwechsel Laharpes mit Alexander I. findet sich keine Erwähnung Bronners; vgl. Frédéric-César de LA HARPE, Correspondance de Frédéric-César de la Harpe et Alexandre Ier. suivie de la correspondance

Schweizer Pädagogen überhaupt, Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827). Er war Kollege Bronners im Ministerium Stapfers gewesen und hatte wegen ähnlich ausgerichteter bildungspolitischer Ideen, die beim Ausbau der Elementarbildung ansetzen wollten, die besondere Förderung des Ministers genossen. Pestalozzi bekam aufgrund dessen im Juli 1800 die Leitung des lange geplanten helvetischen Lehrerbildungsseminars auf Schloss Burgdorf bei Bern übertragen und konnte dort auch eine Erziehungsanstalt einrichten. In der Realität lagen die Schwerpunkte der Tätigkeit Pestalozzis freilich genau andersherum, nämlich bei der Erziehungsanstalt, und die Finanzierung der ganzen Einrichtung blieb lange prekär und stark vom Verkauf von Pestalozzis Schriften abhängig<sup>138</sup>. Immerhin erschien 1801 Pestalozzis pädagogisches Hauptwerk »Wie Gertrud ihre Kinder lehrt«, das seine Kompetenz nun auch öffentlich unter Beweis stellte<sup>139</sup>, und erst Mitte 1802 entschloss sich im Gefolge der wachsenden nationalen und internationalen Anerkennung Pestalozzis die schon wankende helvetische Regierung zu einer stärkeren Unterstützung<sup>140</sup>. Just zu jener Zeit weilte Laharpe, der mit einer St. Petersburger deutsch-baltischen Kaufmannstochter verheiratet war, auf Einladung Alexanders I., der im März 1801 nach der Ermordung seines Vaters an die Macht gekommen war, in Russland<sup>141</sup>. Er weckte das Interesse des Kaisers an Pestalozzi, das nach einem Besuch des Generals Chitrovo in Burgdorf im Jahr 1803 schließlich 1804 zu einer Einladung nach Russland führte<sup>142</sup>. Der Versuch, Pestalozzi nach Russland zu vermitteln, hing klar mit den Empfehlungen Laharpes zusammen, das darniederliegende russische Bildungssystem von der Elementarbildung her aufzubauen<sup>143</sup>. Laharpe konnte sich damit nicht durchsetzen und verließ schon im Mai 1802 wieder St. Petersburg, denn näher an den russischen Realitäten war das System der Unterrichtsbezirke (*učebnyj okrug*) unter der Aufsicht jeweils einer – meist neu gegründeten – Universität. Immerhin gelang es Laharpe, auch im Rahmen dieses Systems – nämlich im Oktober 1804 von der Universität Dorpat und um dieselbe Zeit auch von der polnischsprachigen Hochschule in Wilna – Einladungen an Pestalozzi zu erwirken<sup>144</sup>. Die Spekulationen über Pestalozzis Wegzug nach Russland

717

718

---

de F.-C. de La Harpe avec les membres de la famille impériale de Russie. publiée par Jean Charles BIAUDET et François NICOD, 1979.

138 Peter STADLER-LABHART, Pestalozzi. Geschichtliche Biographie. Bd. 2: Von der Umwälzung zur Restauration. Ruhm und Rückschläge (1798-1827), 1993, 117–122, 165. Vgl. auch Rebekka HORLACHER u. a. (Hg.), Sämtliche Briefe an Johann Heinrich Pestalozzi. Kritische Ausgabe. Bd. 1: 1764–1804, 2009, 377–379, 401, 574 f.; Rebekka HORLACHER/Daniel TRÖHLER, Sämtliche Briefe an Johann Heinrich Pestalozzi. Bd. 4: 1814 – Juli 1817, 2012, 110 f.: Pestalozzi an Zschokke 21.6.1802, 11.7.1802; vgl. auch ROHR, Philipp Albert Stapfer (wie Anm. 38), 47–49; 82–84; Herbert SCHÖNEBAUM, Heinrich Pestalozzi und Russland, in: Marcel MÜLLER-WIELAND/Herbert SCHÖNEBAUM (Hg.), Pestalozzis Beziehungen zu Österreich und Russland, 1962, 109–178, hier 113.

139 Gerard FISCHER, Johann Michael Sailer und Johann Heinrich Pestalozzi. Der Einfluß der Pestalozzischen Bildungslehre auf Sailers Pädagogik und Katechetik unter Mitberücksichtigung des Verhältnisses Sailers zu Rousseau, Basedow, Kant, 1954, 46 f.; STADLER-LABHART, Pestalozzi (wie Anm. 138), 130–144.

140 Ebd., 165–183.

141 Uta KRÜGER-LÖWENSTEIN, Rußland, Frankreich und das Reich 1801–1803. Zur Vorgeschichte der 3. Koalition, 1972, 28 f.; HORLACHER u. a. (Hg.), Sämtliche Briefe an Johann Heinrich Pestalozzi, Bd. 1 (wie Anm. 138), 417, 419; REY, De Rolle à Saint-Pétersbourg (wie Anm. 135), 43.

142 HORLACHER u. a. (Hg.), Sämtliche Briefe an Johann Heinrich Pestalozzi, Bd. 1 (wie Anm. 138), 755 f.; SCHÖNEBAUM, Heinrich Pestalozzi und Russland (wie Anm. 138), 112–114; Johann Heinrich PESTALOZZI, Sämtliche Briefe. 4. Briefe aus den Jahren 1798 bis Mitte 1805, bearb. von Emanuel DEJUNG/Walter FEILCHENFELD FALES/Hans STETTbacher, 1951, 292: Pestalozzi an G. F. Parrot, 22.1.1805; 298: Pestalozzi an von Türk, 2.2.1805. Hinweise auf Kontakt mit Chitrovo, die zum Kaiser führen: HORLACHER u. a. (Hg.), Sämtliche Briefe an Johann Heinrich Pestalozzi (wie Anm. 138), 647: Henri Monod an Pestalozzi, 26.9.1803; PESTALOZZI, Sämtliche Briefe, Bd. 4 (wie oben), 292.

143 A. Ju. ANDREEV, F.-S. Lagarp i razrabotka reformy narodnogo obrazovanija v Rossii, in: Rossijskaja istorija (2010), 40–47.

144 SCHÖNEBAUM, Heinrich Pestalozzi und Russland (wie Anm. 138), 114, 117 f.; HORLACHER u. a. (Hg.), Sämtliche Briefe an Johann Heinrich Pestalozzi, Bd. 1 (wie Anm. 138), 755 f.; G. F. Parrot aus Dorpat an Laharpe, 17.10.1804; PESTALOZZI, Sämtliche Briefe, Bd. 4 (wie Anm. 142), 273: Pestalozzi an Fellenberg, 4.1.1805, 290 f.: Pestalozzi an Laharpe 22.1.1805. Allgemein auch STADLER-LABHART, Pestalozzi (wie Anm. 138), 257–259.

erreichten auch die Öffentlichkeit<sup>145</sup> und damit auch Bronner, aber Pestalozzi entschloss sich Anfang 1805 dennoch, in der Schweiz zu bleiben<sup>146</sup> und sein Institut nach Yverdon zu verlegen, wo es in der Folgezeit große Berühmtheit und Bekanntheit erlangte<sup>147</sup>.

Wenden wir uns nun der Frage zu, welche Berührungen und Erfahrungen Bronner persönlich mit Russland hatte und welche Informationen über das Land er besaß. Die Frage ist relevant, weil nach den Erkenntnissen der Wanderungsforschung die Migrationsentscheidung nach einem langen Entscheidungsprozess mit intensiver Beschaffung von Informationen getroffen wird, was einen starken Einschuss von irrationalen Motiven und Vorfestlegungen, welche die Komplexität verringern, natürlich nicht ausschließt.

Bronners Züricher Wohltäter Salomon Gessner war in Russland durch die Dichtungen seiner Jugend und, namentlich am Kaiserhof, auch durch seine späteren Gemälde bekannt geworden. Katharina II. bezog schon 1779 über Friedrich Melchior Grimm zwei Bilder von Gessner<sup>148</sup>. Ihr Sohn Paul kaufte 1783 beim Zusammentreffen mit Gessner und Lavater in Zürich ebenfalls zwei Bilder<sup>149</sup>. Als zwei Jahre später unser flüchtiger Mönch erstmals in Zürich auftauchte und versorgt werden wollte, erinnerte sich Gessner seiner russischen Kontakte: *Er fragte mich um die nähern Umstände meiner Flucht*, berichtete Bronner Mitte der 90er Jahre in seiner Lebensbeschreibung, *bedauerte, daß er mir nicht sogleich ein besseres Auskommen zu verschaffen wüßte, und äußerte den Gedanken, er habe in Rußland Freunde, ob ich wohl Lust hätte, dahin zu gehen, wenn er mich empfehlen würde? Damit war ich sehr wohl zufrieden; aber ich weiß nicht, wie es kam, daß in der Folge davon keine Rede mehr fiel, weder von seiner noch von meiner Seite.*<sup>150</sup> Der Gedanke scheint Bronner so gefallen zu haben, dass er Anfang 1788, kurz nach Gessners Tod, an dessen Schwager Heinrich Heidegger, der ihn nach Zürich zurückholen wollte, schrieb: *Ferner ist die Frage nicht nur, wie ich mich nicht etwa zwey, drey und mehrere Jahre durchbringen, sondern wie ich mein Brod auch für die übrige Lebenszeit finden, und auf eine bestimmte sichere Art gewinnen soll? O lebte mein vortrefflicher Wohlthäter noch! Er wollte mich immer nach Petersburg empfehlen.*<sup>151</sup> Hier schimmert ohne Zweifel das zeitgenössische Streben nach Protektion durch reiche und einflussreiche »Wohltäter« in doppelter Weise durch: Einerseits in der Hoffnung auf Hilfe durch Salomon Gessner und später dessen Witwe Judith, an deren Freundschaft mit der Modeautorin Sophie von La Roche Bronner sich 1789 noch einmal vorübergehend klammerte<sup>152</sup>, und zum anderen im Glanz des Petersburger Hofes, der sich insbesondere in der Zeit Katharinas II. (1762–1796) als Beschützer und Förderer der Künste und Wissenschaften nicht nur in Russland, sondern in ganz Europa gerierte und dessen Faszination erkennbar nachhaltig auf Bronner wirkte<sup>153</sup>.

Im Jahr 1799 machte die Schweiz direkte Bekanntschaft mit russischen Truppen, insbesondere, da Russen – und anfangs auch Österreicher – zwischen der ersten und der zweiten Schlacht bei Zürich vorübergehend – von Juni bis Anfang Oktober – die Stadt an der Limmat und deren Umgebung besetzt hielten. Bronner erhielt ein Jahr später ohne Zweifel

719

720

145 SCHÖNEBAUM, Heinrich Pestalozzi und Russland (wie Anm. 138), 115 f.; PESTALOZZI, Sämtliche Briefe, Bd. 4 (wie Anm. 142), 214, 609, 239, 251, 273, 276, 301.

146 SCHÖNEBAUM, Heinrich Pestalozzi und Russland (wie Anm. 138), 115 f., 119; HORLACHER, Sämtliche Briefe an Johann Heinrich Pestalozzi, Bd. 2 (wie Anm. 106), 22–24: Laharpe aus Lausanne an Pestalozzi, 27.01.1805; PESTALOZZI, Sämtliche Briefe, Bd. 4 (wie Anm. 142), 239; 244: Pestalozzi an Niederer Dez. 1804; 290 f., 298: Pestalozzi an Türk, 2.2.1805; 315: Pestalozzi an Niederer, 4.4.1805; außerdem Anmerkungen S. 615, 629.

147 Peter STADLER, Pestalozzi, Johann Heinrich, in: Historisches Lexikon der Schweiz (2014), <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D9054.php> (10.10.2016); STADLER-LABHART, Pestalozzi (wie Anm. 138), 271–294.

148 V. V. ANTONOV, Salomon Gessner i Russkij Dvor. Po materialam Rossijskogo gosudarstvennogo archiva drevnich aktov, in: Madeleine LÜTHI (Hrsg.), Švejcarcy v Peterburge, 2002, 493–500, 494–496.

149 Ebd., 498; Berend STRAHLMANN, Johann Caspar Lavater und die „Nordischen Herrschaften“ (Großfürst Paul von Rußland, Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg und ihre Gemahlinnen Maria Feodorowna und Friederike, Prinzessinnen von Württemberg) Mit Tagebuchaufzeichnungen, Briefen und 5 Porträts, in: Oldenburger Jahrbuch 58 (1959), 197–222, hier 206 f.

150 BRONNER, Franz Xaver Bronners Leben, Bd. 2 (wie Anm. 21), 159.

151 Ebd., 407.

152 Ebd., 4 f.

153 Vgl. z. B. Claus SCHARF, Katharina II., Deutschland und die Deutschen. 1993, 1996, 185–192.

lebendige Schilderungen von Judith Gessner, die die Ereignisse unmittelbar erlebte. Die größte Faszination ging zweifellos von den Kosaken aus mit ihren unglaublichen Reitkunststücken, ihren flinken Pferden und ihrem fremdartigen, aber nicht unsympathischen Benehmen. Die regulären russischen Truppen mochten den militärischen Spezialisten innerhalb der örtlichen Elite in ihrer Kampfweise einigermaßen altmodisch erscheinen; was Disziplin und Respekt gegenüber der örtlichen Bevölkerung betrifft, waren sie auf der Höhe der Zeit und jedenfalls weit besser als die Franzosen, deren exzessive Forderungen und oft auch gewalttätige Übergriffe längst viele Animositäten geweckt hatten. Den Schweizer Beobachtern entging allerdings nicht der brutale Umgang der Vorgesetzten mit den meist leibeigenen, zumindest aber als solche angesehenen, einfachen Soldaten, und sie verglichen deren dumpfen Gehorsam ungünstig mit der intelligenter und ›europäischer‹ erscheinenden beweglichen Kriegsführung der Franzosen. Der russische Oberkommandierende Aleksandr Rimskij-Korsakov entfaltete derweil in der Stadt ein standesgemäßes gesellschaftliches Leben, das der örtlichen Elite sicher noch besser hätte gefallen können, wäre nicht allzu offenkundig gewesen, dass er darüber seine militärischen und organisatorischen Pflichten vernachlässigte, am allermeisten am Tag der entscheidenden Schlacht, die mit einer Niederlage und dem überstürzten Abzug der Russen endete. Judith Gessner, deren Sohn Heinrich als Nationalbuchdrucker direkt von der helvetischen Republik abhängig war, hatte zumindest unmittelbar nach der Schlacht ein negativ gefärbtes Bild von den russischen Truppen; über die Franzosen äußerte sie sich angesichts ihres Sieges dagegen verständnisvoller<sup>154</sup>. Bronner als Beamter der Regierung gab sich, wie seine spätere Schilderung des Kantons Aargau nahelegt, dagegen keinen Illusionen über die Unbeliebtheit der Franzosen hin<sup>155</sup>.

721

Als eifriger Leser der aktuellen Zeitungen und Journale war Bronner zweifellos über das zeitgenössische Russlandbild auf dem Laufenden, das im Übrigen bis tief ins 20. Jahrhundert hinein große Konstanz aufwies. Wir haben für die Zeit von Bronners Auswanderungsentschluss exemplarisch eine Reihe von periodischen Publikationen durchgesehen: Die »Miszellen für die neueste Weltkunde« wurden 1807 bis 1813 von Heinrich Zschokke in Aarau herausgegeben; sie erschienen mehrmals wöchentlich und hatten überregionale Bedeutung<sup>156</sup>. Bronner warf nach eigenem Bekunden nur gelegentlich in der Aarauer Lesegesellschaft einen Blick hinein – vielleicht wollte er sich damit allerdings auch nur von der extrem frankreichfreundlichen Tendenz des Blattes abgrenzen<sup>157</sup>. Das »Intelligenzblatt der Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung« las Bronner zumindest in den 90er Jahren in Augsburg<sup>158</sup>. Die von Heinrich Storch 1804 bis 1808 herausgegebene Zeitschrift »Russland unter Alexander dem Ersten« dürfte Bronner nicht zugänglich gewesen sein, aber sie hatte großen Einfluss auf die allgemeine Wahrnehmung Russlands, so dass auch mit einer mündlichen Verbreitung des wesentlichen Inhalts zu rechnen ist. Die »Augsburger

---

154 Vgl. ihre Schilderung bei Paul LEEMANN-VAN ELCK, Judith Geßner, die Gattin des Idyllendichters und Malers Salomon Geßner. Mit einer Auswahl ihrer Familienbriefe, 1942, 180–182. Zu den Erfahrungen mit den russischen Truppen auch: Irène TROCHSLER, „Ich kann die Russen nicht vergessen“. Schweizerische Reaktionen auf die Korsakowschen Besatzungstruppen des Jahres 1799. Lizentiatsarbeit phil. I Zürich 1993, 1993.; Hans Rudolf FUHRER, Dokumentation: Die beiden Schlachten von Zürich 1799. Der Brückenkopf im Schaarwald; Massénas Schanzen auf dem Zrückberg; Der Limmatübergang bei Dietikon, <sup>3</sup>1997, 50–53; Irène TROCHSLER, Schweizerische Reaktionen auf die Korsakowschen Besatzungstruppen des Jahres 1799, in: Peter BRANG u. a. (Hg.), Bild und Begegnung. Kulturelle Wechselseitigkeit zwischen der Schweiz und Osteuropa im Wandel der Zeit, 1996, 73–96. Zu Ausbildung, Taktik und Organisation der russischen Truppen: Frederick W. KAGAN, Russian Military Reform in the Age of Napoleon, in: David SCHIMMELPENNINCK van der OYE (Hg.), Reforming the Tsar's army military innovation in Imperial Russia from Peter the Great to the Revolution, 2004, 189–204, hier 191–201; Dominic LIEVEN, Russland gegen Napoleon. Die Schlacht um Europa, 2011, 38–57. Über die Wahrnehmung der Franzosen beispielsweise: FUHRER, Dokumentation: Die beiden Schlachten von Zürich 1799 (wie oben), 42–44; Wolfgang von WARTBURG, Die grossen Helvetiker. Bedeutende Persönlichkeiten in bewegter Zeit: 1798–1815, 1997, 96.

155 BRONNER, Der Kanton Aargau, historisch, geographisch, statistisch geschildert (wie Anm. 90), Bd. 1, 90–93.

156 ORT, „Die Zeit ist kein Sumpf, sie ist Strom“ (wie Anm. 49), 149–306; ORT, Heinrich Zschokke 1771–1848 (wie Anm. 39), 460–465.

157 Autogr. Ott, Bronner (wie Anm. 73): Bronner an Ott, Zürich, 07.04.1808.

158 BRONNER, Franz Xaver Bronners Leben, Bd. 3 (wie Anm. 20), 63.



Ordinari-Zeitung« war eine typische große überregionale Zeitung, und das »Journal de l'Empire« hat Bronner nachweislich für Informationen über Russland benutzt<sup>159</sup>.

Im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts dominierte in Deutschland ohne Zweifel ein positives Russlandbild. Viel Aufmerksamkeit fanden – vor dem Hintergrund der durchaus bekannten und diskutierten Defizite Russlands, die vor allem mit der Leibeigenschaft in Zusammenhang gebracht wurden<sup>160</sup> – die Reformen Alexanders I., im Bereich von Justiz, Verwaltung, Rechtssicherheit und Wirtschaft, die Gründung neuer Universitäten in Dorpat, Char'kov und Kazan', die Pläne für den Aufbau eines Elementarschulwesens, die Entwicklung der russischen Literatur und erst Schösslinge dessen, was wir heute als Zivilgesellschaft bezeichnen. Eine Enttäuschung über das Stocken der Reformen um die Mitte des Jahrzehnts ist dabei nicht auszumachen. Noch 1808 und 1809 zeichnete das »Intelligenzblatt der Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung« das Bild von einem außerordentlich lebendigen Wissenschaftsleben, das vom Kaiser auch nachdrücklich unterstützt wurde, namentlich in Moskau, St. Petersburg und Dorpat. Die »Augsburgische Ordinari-Zeitung« betonte dagegen eher andere Aspekte einer europäischen Modernität Russlands: die Erfolge der Pockenimpfungen, die wirtschaftliche Entwicklung Odessas oder den Altgriechischunterricht für die Zarensöhne Nikolaus und Michail. In frankreichfeindlichen Kreisen konnte Russland leicht auch als politische Option wahrgenommen werden<sup>161</sup>.

722

Der französische Blick auf Russland wurde durch die verschärfte Zensur seit 1806 auch in Deutschland allmählich dominant. Er ist in den von Bronner durchgesehenen Periodika durch die Beiträge Zschokkes in den »Miscellen« und durch das »Journal de l'Empire« vertreten. Eine gewisse Zivilisiertheit konnte auch in dieser Sicht den wichtigsten Städten des europäischen Russland, v. a. St. Petersburg und Moskau, daneben noch Riga, Astrachan', Wilna, Mitau und Kazan', nicht abgesprochen werden. Ebenso wenig wurden die Reformen Alexanders in Bildung, Gesellschaft, Recht, Wirtschaft in Frage gestellt. Trotzdem ist eine verschärfte Ausgrenzung Russlands erkennbar: Der zivilisierte Teil Europas steht seit 1807 unter der Vorherrschaft Frankreichs. Das teils traditionell im Norden, teils auch schon im Osten angesiedelte Russland wird als »barbarisch« charakterisiert; eine Europäisierung erscheint erst in 100 Jahren erreichbar<sup>162</sup>.

Beide Periodika ließen es sich angelegen sein, auf die Segnungen und die Stabilität des im Frieden von Tilsit 1807 errichteten französisch-russischen Kondominiums über Europa zu verweisen, das Europa nach Ansicht Zschokkes einen hundertjährigen Frieden schenken würde<sup>163</sup>. Das »Journal de l'Empire« definierte das zivilisierte Europa als von französischer Kultur geprägt und wandte sich in einer ausführlichen Rezension gegen die populär werdende Vorstellung von unterschiedlichen Nationalkulturen<sup>164</sup>.

723

Es ist offenkundig, dass Bronner diesen politisch-ideologisch motivierten Zuschreibungen, die Kazan' am äußersten östlichen Rand der noch einigermaßen zivilisierten Welt verorteten,

159 Nachlass Franz Xaver Bronner (wie Anm. 68), Mappe IV.1: Bronner an Rumovskij, 05.04.1810.

160 Vgl. bes. Norbert OELLERS, Ein rastloser Wanderer. Johann Gottfried Seume, in: *Russen und Russland aus deutscher Sicht. 19. Jahrhundert: Von der Jahrhundertwende bis zur Reichsgründung; 1800–1870*, 1992, 83–99.

161 Dieter GROH, *Rußland im Blick Europas. 300 Jahre historische Perspektiven* (Suhrkamp-Taschenbuch, 1527),<sup>1</sup>1988, 97 f. Weitere Literatur zum Thema: Lew KOPELEW, *Zunächst war Waffenbrüderschaft*, in: *Russen und Russland aus deutscher Sicht* (wie Anm. 160), 11–80; Mechtild KELLER, *Erst bewundert, dann gefürchtet. Pressestimmen bis zum Wiener Kongreß*, in: *Russen und Russland aus deutscher Sicht* (wie Anm. 160), 358–399; DIES., „Agent des Zaren“. August von Kotzebue, in: *Russen und Russland aus deutscher Sicht* (wie Anm. 160), 119–162.

162 Besonders aufschlussreich die Artikel: *Gewinnt die Welt bei den politischen Veränderungen Europa's?* (Teil 1), in: ZSCHOKKE (Hg.), *Miscellen für die neueste Weltkunde* (wie Anm. 117), 80 (7.10.1807); *Ansicht von Europa, am Ende des Jahrs 1807*, in: ebd., 103 (26.12.1807). Vgl. dazu auch: E. Ju. ARTEMOVA, *Francuzkie putešestvenniki o Moskve. (vtoraja polovina XVIII – pervaja polovina XIX veka)*, in: *Rossija i mir glazami drug druga. Iz istorii vzaimovosprijatija; vypusk pervyj*, 2000, 120–135; Ezequiel ADAMOVSKY, *Euro-Orientalism. Liberal ideology and the image of Russia in France (c. 1740–1880)* (French studies of the eighteenth and nineteenth centuries, 19), 2006.

163 *Gewinnt die Welt bei den politischen Veränderungen Europa's?* (Teil 1), in: ZSCHOKKE (Hg.), *Miscellen für die neueste Weltkunde* (wie Anm. 117), 80 (7.10.1807), 317.

164 *Journal de l'Empire* (13.6.1809), Rubrik »Variétés«: *Rezension der Lettres Russes*, 3 f.



wenig Glauben schenkte, sonst hätte er sie mit den konkreten Informationen über die dortige Universität verknüpft, die ihn von Bartels teils direkt oder indirekt brieflich, teils über Artikel erreichten, welche in den »Miscellen« und anderswo veröffentlicht wurden. Nach den zugänglichen Informationen sprachen für Kazan' die – zumindest im Vergleich mit Moskau und dem allerdings bekannt teuren St. Petersburg – günstigen Lebenshaltungskosten, die für Professoren nicht nur zahlreiches Hausgesinde, sogar das Halten einer Equipage mit zwei bis vier Pferden möglich machten – in europäischen Städten ein unerschwingliches Statussymbol<sup>165</sup>. Vom kulturellen Niveau der sesshaft gewordenen Tataren, die in Kazan' einen erheblichen Teil der Bevölkerung stellten, wurde ein sehr positives Bild gezeichnet<sup>166</sup>, und das Gymnasium der Stadt, auf dem die neue Universität aufbaute, galt als erfolgreiche Gründung Katharinas II., die eine gute Vorbildung der Studenten sicherstellte – allerdings mehr in Fächern wie Mathematik als in Fremdsprachen wie Latein, Deutsch oder Französisch, in denen die ausländischen Professoren unterrichteten<sup>167</sup>. Dass der Kurator der Universität Stepan Jakovlevič Rumovskij (1734–1812) ein angesehener Gelehrter war, insbesondere ein bekannter Mathematiker und Astronom, dürfte darüber hinweggetäuscht haben, dass es ihm im Vergleich mit den Kuratoren anderer russischer Universitäten an politischem Einfluss und – durch seine Karriere an der St. Petersburger Akademie – auch an Verständnis für die Probleme einer Universität fehlte<sup>168</sup>. Dass es Schwierigkeiten mit der Besetzung der Professuren gab, war bekannt – aber gerade davon profitierte Bronner ja! Für den Aarauer Gymnasiallehrer mochte auch die Information nicht besonders erschütternd sein, dass die Universität deswegen noch gar nicht offiziell eröffnet sei (dies geschah erst im Juli 1814) und die Professoren folglich auf einen Teil ihrer Privilegien einstweilen verzichten müssten, – die Leitung der Universität also faktisch in der Hand des Rektors des Gymnasiums liege und im Mittelpunkt der Tätigkeit der Anstalt überhaupt das Gymnasium stehe<sup>169</sup>. Dies verschleierte das Grundproblem der Anfangsjahre der Kazaner Universität: Der Rektor des Gymnasiums, Ilja Fedovorič Jakovkin, nützte seine lokale Machtposition und die Ferne von Ministerium und Kurator, um einige seiner eigenen Kollegen und Gefolgsleute als erste Professoren zu platzieren und seine Kontrolle über Personal und Finanzen zu festigen, auch um den Preis des weiteren Aufbaus der Universität, in der nach der Besetzung der meisten Lehrstühle und der offiziellen Eröffnung die Professoren erweiterte Mitbestimmungsrechte erhalten hätten<sup>170</sup>. Dass Bartels von den herzlichen Beziehungen zwischen den bislang berufenen, überwiegend deutschsprachigen Professoren und ihren Familien sowie innerhalb der freilich kleinen, aber

165 ZSCHOKKE (Hg.), *Miscellen für die neueste Weltkunde* (wie Anm. 117), 53 (02.07.1808) (Brief aus Kazan', vermutlich von Bartels, dat. 2.5.1808). Vgl. auch BIERMANN, *Die Briefe von Martin Bartels an C. F. Gauß* (wie Anm. 68): Brief Bartels' vom 16./18.7.1808. Zu anderen russischen Universitätsstädten in jener Zeit vgl. Heinz E. MÜLLER-DIETZ, *Deutsche Gelehrte erleben Rußland*, in: *Russen und Russland aus deutscher Sicht* (wie Anm. 160), 151–162.

166 KELLER, „Agent des Zaren“ (wie Anm. 161), 134; ZSCHOKKE (Hg.), *Miscellen für die neueste Weltkunde* (wie Anm. 117) 88 (2.11.1808), 351.

167 Heinrich STORCH (Hg.), *Rußland unter Alexander dem Ersten. Eine historische Zeitschrift*, hg. von Heinrich Storch, 1802, 17, März 1805, 203 f.; BIERMANN, *Die Briefe von Martin Bartels an C. F. Gauß* (wie Anm. 68): 6.7.1808; Zentralbibliothek Zürich. Handschriftenabteilung, Ms. M 5.2, Nachlass Johann Kaspar Horner, Bartels an Horner 16.6.1807 (ohne direkten Bezug auf Mathematik). Vgl. Elena A. VIŠLENKOVA, *Kazanskij universitet aleksandrovskoj epochi. al'bom iz neskol'kich portretov*, 2003, 21.

168 Nikolaj Pavlovič ZAGOSKIN, *Istorija Imperatorskago Kazanskago Universiteta za pervyja sto lët ego suščestvovanija 1804–1904. Vvedenie i čast' I. (1804–1814)*, 1902, 23–31.

169 *Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung* Nr. (20.07.1808) Nr. 48, Sp. 393–306 (Brief aus Kazan', dat. 18.5.1808); zur Autorschaft Bartels' mit ähnlichen Informationen: BIERMANN, *Die Briefe von Martin Bartels an C. F. Gauß* (wie Anm. 68), Bartels 6./18.7.1808; ZSCHOKKE (Hg.), *Miscellen für die neueste Weltkunde* (wie Anm. 117), 53 (02.07.1808), 212.

170 ZAGOSKIN, *Istorija Imperatorskago Kazanskago Universiteta* (wie Anm. 168), 36–38, 43; DERS. (Hg.), *Biografičeskij slovar'* (wie Anm. 68), 1, 198; VIŠLENKOVA, *Kazanskij universitet aleksandrovskoj epochi* (wie Anm. 167), 42; Elena A. VIŠLENKOVA, *Zabotjas' o dušach poddannych. Religioznaja politika v Rossii pervoj četverti XIX veka*, 2002, 236; *Medicinskij fakul'tet Char'kovskago universiteta za pervyja 100 lëtch ego suščestvovanija. 3. Biografičeskij slovar' professorov i prepodavatelej*, 1805, 185/6.

wiederum hauptsächlich deutschsprachigen »Gesellschaft« in Kazan' schwärmte<sup>171</sup>, musste Bronner zweifelsohne direkt ansprechen, hatte er doch schon Mitte der 90er Jahre in seiner Lebensbeschreibung erklärt, dass er lieber in einem deutschsprachigen Umfeld leben wolle<sup>172</sup>. Aber es war tatsächlich schon so etwas wie eine Fehlinformation. Es gab an der Universität zwischen Professoren und Direktor nämlich schwere Konflikte und Missstimmung. Auch die schwache Ausstattung der Universität mit Büchern und anderen, auch damals schon üblichen Hilfsmitteln, konnte Bartels nur mühsam beschönigen<sup>173</sup>. Umgekehrt hätte Bronner zwar aus den in deutschen Zeitschriften veröffentlichten Notizen über die finanzielle Unterstützung der russischen Universitäten durch die regionalen Eliten entnehmen können, dass es um die gesellschaftliche Akzeptanz der Kazaner Universität nicht zum besten stand<sup>174</sup>; was dies aber in der russischen Wirklichkeit bedeutete, wo jeder, der Macht und Einfluss hatte, diese auch voll ausspielte, das konnte er kaum ermessen. Vielmehr dürfte auf Bronner, eingedenk der Schweizer Erfahrungen des Jahres 1799, ein Argument großen Eindruck gemacht haben, das Bartels nicht nur in seinen frühen und in zeitgenössischen Zeitschriften veröffentlichten Briefen aus Kazan' gern betonte, sondern auch noch später, nach seinem Weggang von dort: *Ists denn ein so großes Glück in unsern Tagen an den Ufern der Saale und Elbe, der Oder und Spree zu wohnen? Die Kasanka, freilich sehr unberühmt noch, hat einen Vorzug vor ihren meisten europäischen Schwestern – ihre Wellen sind nicht vom Blute der Schlachten, nicht von den Thränen tief leidender Völker getrübt. Die Musen finden in diesen lange verschrienen Wildnissen Altäre, welche ihnen um so ehrwürdiger und heiliger sind, um so sicherer sie gegen die Unbill der Kriegsstürme stehen.*<sup>175</sup>

725

### Deprivationserfahrungen und aktuelle politische Besorgnisse

Wenn das bisher Gesagte uns verstehen hilft, warum Bronner noch im fortgeschrittenen Alter von fast 52 Jahren in der Auswanderung eine Option sah und warum er sich dabei ausgerechnet für Russland entscheiden konnte, so müssen wir noch genauer der Frage nachgehen, warum er sich überhaupt zur Auswanderung entschloss. Hier hilft uns das im methodischen Teil beschriebene Konzept der Deprivation als Diskrepanz zwischen Anspruch und Realität weiter. Es soll hier daran erinnert werden, dass Bronner ausgesprochen stark hoffte, endlich eine feste Anstellung zu erhalten und heiraten zu können.

726

Dass einige frühere Beamtenkollegen aus der helvetischen Regierung in seiner unmittelbaren Umgebung weit erfolgreicher Karriere machten, muss für Bronner sehr frustrierend gewesen sein. Am markantesten musste er dies bei Heinrich Zschokke erleben, der sich mit seinen autodidaktischen Kenntnissen als Forstwirt dem neuen Kanton als Beamter empfehlen und damit zugleich das Aargauer Bürgerrecht erwerben konnte. Zschokke überwand dadurch den doppelten Makel als ehemaliger Helvetiker und als Fremder, denn einheimische Akteure der Revolutionszeit – auch solche aus anderen Kantonen – hatten im Aargau der Mediation – nach gewissen Rückschlägen in der

171 ZSCHOKKE (Hg.), *Miszellen für die neueste Weltkunde* (wie Anm. 117), 53 (02.07.1808), 212; BRONNER, *Nachlass Franz Xaver Bronner* (wie Anm. 68), *Mappe IV.1: Auszug aus Brief Bartels an Gautsch 27.3.1810 / 28.4.1810; Auszug aus Brief Bartels an Baron Lucius von Salis, 28.3./9.4.1810.*

172 BRONNER, *Franz Xaver Bronners Leben*, Bd. 3 (wie Anm. 20), 203.

173 ZSCHOKKE (Hg.), *Miszellen für die neueste Weltkunde* (wie Anm. 117), 48 (20.7.1808), Sp. 393 (Bartels); N. I. IDEL'SON, *Iz perepiski P. S. Laplasa, K. F. Gaussa, F. B. Besselja i drugich s akademikom F. I. Šubertom*, 1948, 818; *Nachlass Johann Kaspar Horner* (wie Anm. 167): *Bartels an Horner 16.6.1807*; *Nachlass Franz Xaver Bronner* (wie Anm. 68), *Mappe IV.1: Bartels an Bronner*; BS Kazan', 1, 191/2; BIERMANN, *Die Briefe von Martin Bartels an C. F. Gauß* (wie Anm. 68), 6.7.1808, 14; Nikolaj Pavlovič ZAGOSKIN, *Istorija Imperatorskago Kazanskago Universiteta za pervyja sto lët ego suščestvovanija 1804–1904. Čast' 2. (1814–1819), 1902, 207 f., 233*; M. I. BURLYKINA, *Universitetskie muzei dorevoljucionnoj Rossii. (XVIII – pervaja polovina XX vv.)*, 1996, 26 f.

174 Beispielsweise: STORCH (Hg.), *Rußland unter Alexander dem Ersten* (wie Anm. 167), 3 (1804), 274 f. (*Char'kov*), 5 (1804/05), 108 (*Kazan'*); *Journal de l'Empire* (16.8.1808), 1 (*Dorpat*). Vgl. ZAGOSKIN, *Istorija Imperatorskago Kazanskago Universiteta* (wie Anm. 168), XX f.; VIŠLENKOVA, *Kazanskij universitet aleksandrovskoj epochi* (wie Anm. 167), 42.

175 ZSCHOKKE (Hg.), *Miszellen für die neueste Weltkunde* (wie Anm. 117), 53 (02.07.1808), 212; vgl. BIERMANN, *Die Briefe von Martin Bartels an C. F. Gauß* (wie Anm. 68): *Bartels 14./26.4.1821.*

Anfangszeit – durchaus gute Chancen auf eine politische Karriere<sup>176</sup>. Dies hing in starkem Maß mit der Schweizer Tradition des »Milizparlaments« zusammen: Eine kleine Elite, die es sich wirtschaftlich leisten konnte und die sich darüber hinaus auch militärisch – aber offenbar nicht nur militärisch – um das Vaterland verdient gemacht hatte, konzentrierte die ehrenamtliche öffentliche Tätigkeit in ihren Händen<sup>177</sup>. Zschokke gelang es, in diesen Kreis vorzustoßen: Er wurde in Aarau binnen weniger Jahre zu einem der einfluss- und erfolgreichsten Schweizer Publizisten seiner Zeit<sup>178</sup>, zum führenden Propagandisten des Aargauer Patriotismus<sup>179</sup>, befreundet mit dem Buchdrucker und Verleger Remigius Sauerländer, der sich in seinem Fach der gleichen Mission verpflichtet fühlte<sup>180</sup>, vernetzt mit allen, die in der Schweiz und auch jenseits ihrer Grenzen Rang und Namen hatten<sup>181</sup>, seit 1807 Eigentümer eines Wohnhauses in der Aarauer Altstadt<sup>182</sup> und in eben jenem Jahr auch führend beteiligt an der Neugründung der Helvetischen Gesellschaft, die im ausgehenden Ancien Régime zur Kaderschmiede für Reformen und Revolutionäre jeglicher Couleur geworden war<sup>183</sup>. Über den ursprünglich landfremden Zschokke mochten viele die Nase rümpfen, unter ihnen vermutlich auch Bronner<sup>184</sup>, aber er war bis zu Bronners Weggang aus Aarau längst unangreifbar geworden.

Ein zweiter ehemaliger helvetischer Beamter, mit dem sich Bronner in Aarau vergleichen musste, war Joseph Anton Xaver Balthasar. Der Sohn eines angesehenen und einflussreichen Luzerner Politikers und Patriziers hatte bereits im Ancien Régime in seiner Heimatstadt politische Ämter begleitet und eine Lesegesellschaft sowie eine öffentliche Lesebibliothek gegründet. Hauptakteur scheint dabei freilich der Luzerner Buchdrucker Joseph Alois Salzmann gewesen zu sein<sup>185</sup>. Aber die Erfahrung scheint ausgereicht zu haben, um den bisherigen Bürochef des helvetischen Parlaments, des Großrats, im Jahr 1800 zum Generalinspekteur der Nationalbibliotheken zu machen. Seine wichtigste Leistung in dieser Funktion war der Rückkauf der Privatbibliothek des im französischen Militärdienst zu

176 Vgl. hierzu besonders VOIROL, Neuer Staat – neue Männer (wie Anm. 52); für die Wahlen zum Großrat, dem Kantonsparlament: WICKI, Der aargauische Grosse Rat (wie Anm. 101), 96–101; allgemeine für die Schweiz FANKHAUSER, Die „Staats-Machine“ der Helvetischen Republik (wie Anm. 101).

177 Vgl. WICKI, Der aargauische Grosse Rat (wie Anm. 101), 16.

178 ORT, Heinrich Zschokke 1771–1848 (wie Anm. 39), 445–498; ORT, „Die Zeit ist kein Sumpf, sie ist Strom“ (wie Anm. 49), 76–340.

179 Vgl. Werner ORT (Hg.), Der modernen Schweiz entgegen. Heinrich Zschokke prägt den Aargau (Beiträge zur Aargauer Geschichte 12), 2003.

180 Heinrich ZSCHOKKE u. a. (Hg.), „Guten Morgen, Lieber!“: Der Briefwechsel Heinrich Zschokkes mit seinem Verleger Sauerländer, 2001.

181 Vgl. die Findbücher über die Korrespondenz Zschokke in StAAG NL.A-0196/001-003, 005-009, 038. Außerdem die edierte Korrespondenz: Ignaz Heinrich Karl WESSENBERG u. a., Der Briefwechsel 1806–1848 zwischen Ignaz Heinrich von Wessenberg und Heinrich Zschokke (Quellen zur Schweizer Geschichte. Neue Folge. III. Abt., Briefe und Denkwürdigkeiten 10), 1990.

182 ORT, Heinrich Zschokke 1771–1848 (wie Anm. 39), 416–421.

183 Ebd. 422 f.; Karl MORELL, Die Helvetische Gesellschaft. Aus den Quellen dargestellt, 1863, 368 f.; FANKHAUSER, Die Regierungsstatthalter der Helvetischen Republik 1798–1803 (wie Anm. 49), 260–262, 267; DERS., Die Exekutive der Helvetischen Republik, 1798–1803 (wie Anm. 51), 126 f. Zur Helvetischen Gesellschaft allgemein: Ulrich IM HOF/François DE CAPITANI, Die Helvetische Gesellschaft. Spätaufklärung und Vorrevolution in der Schweiz, 1.: Die Entstehung einer politischen Öffentlichkeit in der Schweiz: Struktur und Tätigkeit der Helvetischen Gesellschaft; 2.: Die Gesellschaft im Wandel: Mitglieder u. Gäste der Helvetischen Gesellschaft., 1983.

184 Über Bronners Verhältnis zu Zschokke ist nichts Genaueres bekannt, aber es wird angenommen, dass es eher distanziert war; vgl. RADSPIELER, Franz Xaver Bronner 1794–1850 (wie Anm. 29), 177–180.

185 Gerhard BECKER, Josef Anton Balthasar (1761–1837). Seine Rolle im Schweizerischen Bibliothekswesen zur Zeit von Helvetik und Mediation, 1798–1813. Diplomarbeit der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare, 1987, 13; Bruno LAUBE, Joseph Anton Felix Balthasar. 1737–1810 Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Luzern (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 61), 1956, 175 f.; Markus LISCHER, Salzmann, Joseph Alois, in: Historisches Lexikon der Schweiz (2011) <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D14482.php> (04.05.2015); Hans WICKI, Staat, Kirche, Religiosität. Der Kanton Luzern zwischen barocker Tradition und Aufklärung (Luzerner historische Veröffentlichungen 26), 1990, 475 f.

Wohlstand gekommenen Beat Fidel Zurlauben (1720–1799) für die Schweiz<sup>186</sup>. Der mit Balthasars Vater befreundete Zurlauben hatte seine wertvollen Buch- und Dokumentenschätze verkaufen müssen, um nach der Französischen Revolution und der Einstellung der französischen Pensionszahlungen seinen Lebensunterhalt zu sichern<sup>187</sup>. Die Bibliothek war nach dem Ende der Helvetik in Aarau gestrandet und sollte dort zum Grundstock einer Kantonsbibliothek werden. Als im Juni 1805 die Frage der Berufung eines Kantonsbibliothekars auf der Tagesordnung stand, erhielt Balthasar die Stelle. Bronner, der sich ebenfalls beworben hatte, durfte seit August 1807 als Stellvertreter Balthasars ohne Bezahlung bei dessen häufigen Abwesenheiten – Balthasar arbeitete auch an einer Karriere in Luzern – die eigentliche Arbeit verrichten<sup>188</sup>. Er befand sich damit gegenüber Balthasar in der gleichen Lage wie schon 1803 im Schlössli-Internat. Balthasars pädagogische Kompetenz war dabei zweifellos geringer als die bibliothekarische. Seine Begeisterung für die Salzmann-Pädagogik entsprang wohl einer ähnlichen philosophisch-theoretischen Grundausrichtung, nämlich der Beschäftigung mit den englischen Empirikern wie Locke<sup>189</sup>. Bronner, der bei der Betreuung der Zöglinge auf seine praktische Erfahrung in der Klosterschule zurückgriff, schildert die Verhältnisse anschaulich so: *Herr Balthasar und Jungfer Haushälterin hielten zuweilen, auf dem Sopha sitzend, Gericht über ihne, wenn er einen bösen Buben, den er auf böser That ergriff, in gerechter Indignation mit einem tüchtigen Schläge bestrafte. Froh war er, solchem Gerichte zu entkommen.*<sup>190</sup> Zweifellos musste es Bronner demütigend vorkommen, dass ausgerechnet *der Herr Bibliothekar Balthasar* am 23. August 1809 zum Mitglied des Kantonsschulrats, des Aufsichtsgremiums über die Schulen, berufen wurde. Die Entscheidung wurde nach der Sitzung des Kantonsschulrats vom 29. August Balthasar mitgeteilt und damit ohne Zweifel auch öffentlich bekannt<sup>191</sup>. Man kann nur darüber spekulieren, ob sie den letzten Anstoß dazu gab, dass Bronner am 10. September seine Bewerbung nach St. Petersburg schickte.

Wenn schon die psychologische Seite des subalternen Daseins, aus dem Bronner auch in Aarau nicht herauskam, keineswegs unterschätzt werden sollte, so hielten die religiösen Umstände für den ehemaligen Mönch, flüchtigen Priester und religiösen Freigeist handfeste Unannehmlichkeiten bereit. Die Mediationsakte garantierte religiöse Freiheit nicht als Bürgerrecht, sondern ging davon aus, dass der Staat – d. h. der jeweilige Kanton – die Religion seiner Bürger bestimmte und reglementierte. Im Einzelnen reichten die kantonalen Bestimmungen von einer privilegierten Konfession über die Garantie der hergebrachten Religion in einzelnen Landesteilen bis zur Parität von Katholizismus und reformierter Konfession. Diese galt im Aargau, dessen Verfassung von 1803 aber immerhin den Vorrang der staatlichen Gesetzgebung gegenüber kirchlichen und kirchenrechtlichen Bestimmungen festschrieb. Als Zugeständnis gegenüber den Katholiken, die sich in einer leichten Minderheit befanden und auch wirtschaftlich in der schwächeren Position waren, durften religiöse und Erziehungsfrage allerdings nur von Mitgliedern der jeweils betroffenen Konfession entschieden werden, und es wurde auf weitest gehende Parität der Konfessionen in den politischen Gremien geachtet<sup>192</sup>. Während bei den reformierten Geistlichen, die an staatskirchliche Verhältnisse gewöhnt waren, die oppositionellen Auftritte, die während der Helvetik gelegentlich vorgekommen waren, rasch verschwanden<sup>193</sup>, war die Situation bei den

186 Hermann ESCHER, Die Schweizerischen Bibliotheken in der Zeit der Helvetik, in: Zeitschrift für schweizerische Geschichte 16 (1936), 294–324, hier 315–324.

187 HALDER, Geschichte des Kantons Aargau (wie Anm. 43), 172–174; BECKER, Josef Anton Balthasar (wie Anm. 185), 14/5.

188 RADSPIELER, Franz Xaver Bronner 1794–1850 (wie Anm. 29), 122; StAAG, Akten von Kantonsbibliothek und Staatsarchiv, A0019; StAAG R01.SR 0001 (Akten des Kleinen Rats: Kultursachen), 26

189 Siegfried PROTZ/Detlef ZÖLLNER, Eine kurze Geschichte des Unterrichts. Problemgeschichtliche Studien, 2010, 95–128; BECKER, Josef Anton Balthasar (wie Anm. 185), 9–11.

190 BRONNER, Kurze Geschichte der Stiftung (wie Anm. 22), 20.

191 Staatsarchiv Aarau, Protokolle des Kantonsschulrats 1807–1810, 148.

192 Rudolf STÄNZ, Die Entwicklung der Parität im Kanton Aargau. 1936, 30–88.

193 Erich WENNEKER, Die Stellung der reformierten Pfarrer zur Helvetik, in: André SCHLUCHTER/Christian SIMON (Hg.), Helvetik. Neue Ansätze: Referate des Helvetik-Kolloquiums vom 4. April 1992 in Basel, 1993, 62–67;



Katholiken des Aargaus komplizierter, weil es hier eine Tradition der vom Staat unabhängigen Hierarchie und des separaten Kirchenrechts gab.

Zweifellos herrschten in der Stadt Aarau selbst recht liberale Verhältnisse: Hier gab es seit 1803 erstmals seit der Reformation wieder einen katholischen Pfarrer. Das Amt hatte seit Februar 1806 Georg Keller inne, der aktiv in vielen öffentlichen Gremien mitarbeitete, sich den katholischen Abschließungstendenzen, beispielsweise im Bildungsbereich, entschieden widersetzte und breite gesellschaftliche Kontakte unterhielt. In aufgeklärten Kreisen lief er seinem konservativen reformierten Kollegen Johann Jakob Pflieger, in dessen Stadtkirche er auf Beschluss der Regierung den Chor simultan für die Hl. Messe nutzen durfte, sogleich den Rang ab. Beispielsweise besuchte der Protestant Zschokke mit seiner Familie immer den katholischen Gottesdienst<sup>194</sup>. Ebenfalls als aufgeklärt, reformorientiert und als Unterstützer des offiziellen Staatskirchentums galt der für den größeren Teil des Aargaus zuständige Generalvikar und Bistumsverweser von Konstanz Ignaz Heinrich Wessenberg<sup>195</sup>. Schwieriger lagen die Verhältnisse im Norden des Kantons, im Fricktal, das dem Bischof von Basel unterstand. Die von Bronner freilich erst in den 1840er Jahren verfasste Darstellung des Kantons Aargau lässt vermuten, dass er mit wachsendem Unbehagen verfolgte, wie etwa seit dem Jahr 1808 katholische Landgeistliche und der Bischof von Basel versuchten, im Bereich des Eherechts, der Elementarbildung und der innerkirchlichen Disziplin rigorose katholische Separatpositionen durchzusetzen<sup>196</sup>. Die Befürchtungen waren nicht unbegründet, weil gegen Ende der Napoleonischen Ära und in der nachfolgenden Phase der Restauration die Willfährigkeit der Regierung gegenüber solchen Forderungen zunahm<sup>197</sup>.

Bronner war von diesen katholischen Restaurationsbestrebungen in mehrfacher Hinsicht betroffen: Sein Priestertum galt als Ehehindernis, da der Staat das kirchliche Eherecht weitgehend akzeptierte<sup>198</sup>; noch bedrohlicher waren vom Bistum Basel ausgehende Bestrebungen, an den staatlichen Behörden vorbei ein bischöfliches Disziplinarrecht gegenüber den katholischen Priestern durchzusetzen. Auch eine strenge Durchsetzung des Mischehenverbots, die von konservativen katholischen Kreisen betrieben wurde, hätte seine Heiratswünsche behindern können, zumal sich Bronner – vermutlich wegen der Person des Aarauer Pfarrers – offenkundig scheute, zum reformierten Glauben zu konvertieren<sup>199</sup>.

730

731

---

194 Xaver FISCHER, Abriss der Geschichte der katholischen Pfarrei und Gemeinde Aarau vom Jahre 1803 bis 1897. Verfasst auf Veranlassung der christkath. Kirchenpflege Aarau von X. Fischer, Pfarrer in Aarau, 1900, 3–24; VISCHER, Aargauische Frühzeit 1803–1852 (wie Anm. 43), 46–48; Georg Viktor KELLER/J. BARBISCH, Georg Viktor Kellers Nachlass. Eine Reihe moralischer, politischer und wissenschaftlicher Aufsätze mit beigefügter Biographie, 1830, 1, bes. 9–21; STAEHELIN, Die Alte Kantonsschule Aarau (wie Anm. 60), 36; ORT, Heinrich Zschokke 1771–1848 (wie Anm. 39), 418, 470.

195 Manfred WEITLAUFF, Zwischen Katholischer Aufklärung und kirchlicher Restauration. Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860), der letzte Generalvikar und Verweser des Bistums Konstanz, in: Rottenbacher Jahrbuch für Kirchengeschichte 8 (1989), 111–132; DERS., Ignaz Heinrich von Wessenbergs Bemühungen um eine zeitgemäße Priesterbildung. Aufgezeigt an seiner Korrespondenz mit dem Luzerner Stadtpfarrer und Bischöflichen Kommissar Thaddäus Müller, in: DERS./KARL HAUSBERGER (Hg.), Papsttum und Kirchenreform. Historische Beiträge. Festschrift für Georg Schwaiger zum 65. Geburtstag, 1990, 585–651; Gall HEER, Das Kloster Engelberg und Generalvikar Ignaz Heinrich von Wessenberg. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in der Schweiz, in: Festschrift Gottfried Boesch. Zum 65. Geburtstag überreicht von Freunden, Kollegen und Schülern, 1980, 153–168; Eugen HEER, Das aargauische Staatskirchentum von der Gründung des Kantons bis zur Gegenwart, 1918, 7–9; Franz Xaver BISCHOF, Die Konkordatspolitik des Kurerzkanzlers und Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg und seines Konstanzer Generalvikars Ignaz Heinrich von Wessenberg in den Jahren 1803 bis 1815, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 108 (1997), 75–92; DERS., Das Ende des Bistums Konstanz. Hochstift und Bistum Konstanz im Spannungsfeld von Säkularisation und Suppression (1802/03 – 1821/27), 1988 (Münchener kirchenhistorische Studien 1), 1989.

196 BRONNER, Der Kanton Aargau, historisch, geographisch, statistisch geschildert (wie Anm. 90), 1, 145, 151, 153 f., 156, 159–161.

197 Ebd., 161; Walter GAUTSCHI, Eheschließung und Ehescheidung im Kanton Aargau von 1803 bis 1874, 1898, 25, 61 f.

198 Ebd., 58.

199 Ebd., 60–62; BRONNER, Der Kanton Aargau, historisch, geographisch, statistisch geschildert (wie Anm. 90), 2, 160.



Es dürfte Bronner auch kaum entgangen sein, dass sich in den Jahren 1807–1808 an die Spitze der traditionalistischen Kräfte in der Schweiz einige junge Theologen von der Luzerner Höheren Lehranstalt stellten, die schon 1808 offen begannen, die bisherige Führungsfigur des aufgeklärten Reformkatholizismus in der Schweiz, den Luzerner Stadtpfarrer und bischöflichen Kommissar Thaddäus Müller (1763–1826), anzugreifen und zu demontieren<sup>200</sup>. Was die sich abzeichnenden Veränderungen innerhalb des Schweizer Katholizismus zumindest für Bronners soziale Stellung und öffentliches Ansehen noch unangenehmer machen konnte, war die Tatsache, dass alle diese jungen Theologen Schüler des einflussreichen und auf seine Weise ebenfalls reformorientierten bayerischen Theologen Michael Sailer (1751–1832) waren, den Bronner in seiner Lebensbeschreibung Mitte der 90er Jahre so heftig wie keinen anderen angegriffen hatte.

Bronner war dem Exjesuiten Sailer Ende des Jahres 1786 im Priesterseminar von Dillingen begegnet, wohin der aus der Schweiz zurückgekehrte ehemalige Mönch einerseits zur Vorbereitung auf eine Tätigkeit als Weltpriester, andererseits auch als Bußmaßnahme geschickt worden war. Sailer seinerseits war ein Jahr vorher als Theologieprofessor an die Universität Dillingen berufen worden. Mit seiner Persönlichkeit, seiner auf den Geist des Christentums statt auf Dogmen und Kirchenrecht abhebenden Theologie und seinen weitgespannten, auch protestantische Kreise umfassenden Kontakten gab er der eigentlich völlig unbedeutenden Hochschule noch einmal einen letzten Glanz, auf den konservative katholische Kreise in Dillingen wie auch im ganzen Bistum Augsburg in dieser Form gerne verzichtet hätten<sup>201</sup>. Bronner musste den vielfach für seine Herzlichkeit und Emotionalität gerühmten Sailer für falsch und hinterrücks halten: Einerseits begegnete Sailer ihm sehr freundlich, andererseits versuchte er, die Studenten von ihm fernzuhalten<sup>202</sup>. Und es konnte Bronner auch nicht verborgen bleiben, dass Sailer auf Veranlassung von Bronners Donauwörther Mitbruder Beda Maier dafür gesorgt hatte, dass sein enger Freund Lavater Bronner in Zürich einen eisigen Empfang bereitet hatte<sup>203</sup>. Der suchende Rationalist und Aufklärer Bronner und der kirchlich gebundene Mystiker Sailer konnten auch weder in der Frage der Rolle der Vernunft<sup>204</sup> zusammenfinden noch darüber, wie die Studenten zur Wahrheit zu führen seien<sup>205</sup>. Bronner breitete all dies in seinen Lebenserinnerungen aus, eingebettet in die typische antijesuitische Polemik seiner Zeit, durch die er Sailer als ausgesprochen intrigant und herrschsüchtig aussehen ließ, gepfeffert mit dem im Bayern des Kurfürsten Karl Theodor durchaus gefährlichen Vorwurf der Verbindung mit Geheimgesellschaften und Illuminaten<sup>206</sup> und gipfelnd in einem detaillierten, sachlich durchaus korrekten Bericht über Sailers Hinauswurf als Professor in Dillingen Anfang November 1794. Die Veröffentlichung von Bronners einschlägigen Bänden in den Jahren 1796 und 1797 traf Sailer, der im bayerischen Ebersberg privat Unterschlupf gefunden hatte,

200 Philipp KASPAR, Alois Gügler 1782–1827. Ein bedeutender Luzerner Theologe im Spannungsfeld von Aufklärung und Romantik, 1977, 64–79; Niklaus WICKI, Der Luzerner Theologe Franz Geiger (1755–1843), Apologet aus geheiligter Überlieferung, in: Festschrift Gottfried Boesch (wie Anm. 195), 291–305; WICKI, Staat, Kirche, Religiosität (wie Anm. 185), 374–379, auch 382–391.

201 Zu Sailer siehe v. a. Manfred WEITLAUFF, Johann Michael Sailer (1751–1832) Universitätslehrer, Priestererzieher und Bischof im Spannungsfeld zwischen Aufklärung und Restauration, in: Rottenbacher Jahrbuch für Kirchengeschichte 77 (1983), 149–202; Johannes VONDERACH, Bischof J. M. Sailer und die Aufklärung, 1958; Georg SCHWAIGER, Johann Michael Sailer (1751–1832). Der bayerische Kirchenvater, 1982. Zu Bronner in Dillingen: BRONNER, Franz Xaver Bronners Leben, Bd. 2 (wie Anm. 21), 319–340.

202 Hubert SCHIEL, Joh. Mich. Sailer in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen von Zeitgenossen. 1. Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen der Zeitgenossen, 1948, 112, 117; BRONNER, Franz Xaver Bronners Leben, Bd. 2 (wie Anm. 21), 321 f., 333, 335 f.

203 SCHIEL, Joh. Mich. Sailer in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen von Zeitgenossen (wie Anm. 202), 124; Hubert SCHIEL, Joh. Mich. Sailer in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen von Zeitgenossen. 2. Briefe, 1952, 27 (Sailer aus Donawörth an Lavater, 15.09.1785).

204 BRONNER, Franz Xaver Bronners Leben, von ihm selbst beschrieben (wie Anm. 21), 329–336; BRONNER, Franz Xaver Bronners Leben, von ihm selbst beschrieben (wie Anm. 20), 71–76.

205 BRONNER, Franz Xaver Bronners Leben, Bd. 3 (wie Anm. 20), 71–76.

206 SCHIEL, Joh. Mich. Sailer in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen von Zeitgenossen (wie Anm. 202), 109–116; BRONNER, Franz Xaver Bronners Leben, Bd. 2 (wie Anm. 21), 307–314

in einer Phase der wirtschaftlichen Unsicherheit und der beruflichen Verfemung, bevor er 1799 vom neuen Kurfürsten Max IV. Joseph einen Ruf nach Ingolstadt erhielt<sup>207</sup>.

Sailers Beziehungen in die Schweiz beschränkten sich nicht auf Zürich und auf Lavater, mit dem er seit 1778 bekannt und bald auch eng befreundet war<sup>208</sup>. Weitere räumliche Schwerpunkte seiner Kontakte lagen in den ebenfalls reformierten Orten Schaffhausen und St. Gallen sowie insbesondere im Kanton Luzern, der traditionell eine Führungsrolle in der katholischen Schweiz innehatte<sup>209</sup>. Sailer hatte schon in seiner Dillinger Zeit und dann später auch in Ingolstadt und in Landshut, wohin die spätere Münchner Universität im Jahr 1800 verlegt wurde, zahlreiche Schüler aus der katholischen Schweiz. Die katholischen Gegenden des Kantons Aargau waren dabei allerdings erst nach 1810 nennenswert vertreten<sup>210</sup>. Seit 1792 bereiste Sailer regelmäßig die Schweiz, meist im Abstand von zwei bis drei Jahren; im hier interessierenden Zeitraum geschah das 1798, 1801, 1803, 1806, 1808 und 1810, wobei Sailer im Allgemeinen die Schweiz im Bodenseegebiet betrat und dann über St. Gallen und Zürich seinem Hauptziel, dem Kanton Luzern zustrebte, wo er an zahlreichen Orten meist ehemalige Schüler besuchte. Ein sehr herzliches Verhältnis verband ihn ausgerechnet mit den Eltern von Josef Anton Balthasar, auf deren Landgut oder in deren großzügigem Haus am Luzerner Kapellplatz Sailer gelegentlich wohnte<sup>211</sup>. Zu Sailers Schülern zählten zwei Brüder Balthasars – Johann und Joseph –, die Geistliche wurden. Überdies verband ihn ein enges Vertrauensverhältnis mit dem Bistumsverweser Ignaz Heinrich von Wessenberg, den Sailer auf den Schweizreisen in Konstanz oft besuchte und dem er Hinweise für die Besetzung von Pfarrerstellen in der Schweiz gab<sup>212</sup>. Den Aargau besuchte Sailer wohl nicht, wenn man von Sins im äußersten Süden nahe der Grenze zum Kanton Luzern absieht, wo Sailer im September 1808 den befreundeten Pfarrer Berchtold Villiger besuchte, *der im Canton Aargau die Seele des Guten war*<sup>213</sup>.

---

207 Siehe WEITLAUFF, Johann Michael Sailer (1751–1832) (wie Anm. 201), 169. Vgl. die Stellungnahme Sailers zu Bronners Veröffentlichungen: SCHIEL, Joh. Mich. Sailer in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen von Zeitgenossen (wie Anm. 202), 127–131.

208 Johann Caspar LAVATER/Horst WEIGELT, Reisetagebücher. 1: Tagebuch von der Studien- und Bildungsreise nach Deutschland 1763 und 1764; 2: Reisetagebuch nach Süddeutschland 1778, Reisetagebuch in die Westschweiz 1785, Briefftagebuch von der Reise nach Kopenhagen 1793 (Texte zur Geschichte des Pietismus / 8), 1997, Bd. 2, 137; FISCHER, Johann Michael Sailer und Johann Heinrich Pestalozzi (wie Anm. 139), 33 f.; SCHIEL, Joh. Mich. Sailer in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen von Zeitgenossen (wie Anm. 203), 13.

209 Vgl. SCHIEL, Joh. Mich. Sailer in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen von Zeitgenossen (wie Anm. 202); SCHIEL, Joh. Mich. Sailer in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen von Zeitgenossen (wie Anm. 203); Hubert SCHIEL, Sailer und Lavater. Mit einer Auswahl aus ihrem Briefwechsel (Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland 1928,1), 1928; ebenfalls durchgesehen: Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Nachlass Sailer.

210 Übersichten: SCHIEL, Joh. Mich. Sailer in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen von Zeitgenossen (wie Anm. 202), 79, 320; Alois LÜTOLF, Leben und Bekenntnisse des Joseph Laurenz Schiffmann, Pfarrers, Decans und Domherrn der Diözese Basel. Ein Beitrag zur Charakteristik J. M. Sailers und seiner Schule in der Schweiz, 1860, 229–274.

211 SCHIEL, Joh. Mich. Sailer in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen von Zeitgenossen (wie Anm. 203), 99, 101, 105.

212 SCHIEL, Joh. Mich. Sailer in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen von Zeitgenossen (wie Anm. 202), 335 (Wessenberg an Sailer, 4.5.1801); SCHIEL, Joh. Mich. Sailer in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen von Zeitgenossen (wie Anm. 203), 283 f. (Sailer an Gräfin E.A. Stolberg 1.10.1803), 328 (Sailer an Gräfin E. A. Stolberg, 24.9.1806), 347 (Sailer an Wessenberg, 6.8.1809); dasselbe Schreiben in Universitätsbibliothek der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Handschriftenabteilung, Nachlass Wessenberg, Ignaz Heinrich von (1774-1860), Nr. 688, Bl. 52, Nr. 678, Bl. 50 und 32 (Sailer an Wessenberg, 13.9.1803); Ignaz Heinrich Karl WESSENBERG/Manfred WEITLAUFF, Briefwechsel mit dem Luzerner Stadtpfarrer und bischöflichen Kommissar Thaddäus Müller in den Jahren 1801 bis 1821. Bd. 1, 1–508; Bd. 2, 509–944. Bearb. von Manfred WEITLAUFF ... (Quellen zur Schweizer Geschichte. Neue Folge. III. Abt., Briefe und Denkwürdigkeiten 11), 1994, 2, 472 und 473 (Wessenberg an Th. Müller, 22. und 30.9.1806), 568 (Wessenberg an Th. Müller, 15.9.1807).

213 Nachlass Michael Sailer (wie Anm. 26), Nr. 44: »Schweizer Reiselinie im Jahre 1808«; Nr. 7, 1810, Nr. 8 (Sailer an Judith Hess, St. Gallen, 24.10.1810; Zitat).

Ohne Zweifel war Bronner durch Balthasar über die manchmal mehrwöchigen Besuche Sailers in dem eine Tagesreise entfernten<sup>214</sup> Luzerner Gebiet informiert. Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass er jetzt, nach seinen öffentlichen Angriffen, weniger Scheu als seinerzeit in Augsburg hatte, mit gesellschaftlichen Kreisen zu verkehren, die Sailer nahestanden<sup>215</sup>. Dies blieb ihm in Aarau einstweilen erspart, denn Balthasars Verhältnis zu Sailer war, der kühlen Höflichkeit ihrer Briefe nach zu schließen, sehr distanziert. Auch der katholische Stadtpfarrer Keller hatte zwar ein enges Verhältnis zu Wessenberg, aber offenbar nicht zu Sailer. Bei Alois Vock (1785–1857), der 1814 Kellers Nachfolger wurde, war es schon anders. Als Bronner 1817 seine vorzeitige Rückkehr nach Aarau betrieb, scheint es ihm auch besonders wichtig gewesen zu sein, die Unterstützung des Landshuter Sailer-Schülers Vock, der wie sein Vorgänger im Schulrat saß, zu gewinnen<sup>216</sup>.

Wenn auch viele Begleitumstände Bronners Wohlbefinden und Zufriedenheit in Aarau stark beeinträchtigen, so lag der Hauptgrund für seinen Weggang nach Kazan' doch ohne Zweifel in den Verhältnissen an der Kantonsschule. Die eingehende Analyse der Quellen ergibt ein differenzierteres Bild von der Rolle, die das Verhältnis zu Rektor Ewers dabei spielte, als die knappen eigenen Bemerkungen Bronners. Sein Hauptvorwurf an Ewers lautete erkennbar, dass dessen ideologisch motivierter Kurs, die Kantonsschule in ein »modernes« humanistisches Gymnasium umzuwandeln, die Anstalt die soziale und politische Unterstützung gekostet und die Lehrer der Aussicht auf eine gesicherte und standesgemäß gezahlte Anstellung beraubt habe. Bronner war im Jahr 1817 tatsächlich bereit, unter Ewers an das inzwischen verstaatlichte Gymnasium zurückzukehren. Dies blieb ihm erspart, aber sehr sprechend für das Verhältnis der beiden ist ein Brief, in dem Pfarrer Vock am 24. April 1817 seinem Bekannten Balthasar in Luzern mitteilt, dass die Anstellung Bronners, der noch in Kazan' weilte, jetzt alle Gremien passiert habe. Vock fährt fort: *Ich freue mich recht sehr auf die Herkunft des weidlich guten Mannes, dessen Entzücken erst völlig sein wird, wenn er vernimmt, daß Ewers, sein gefürchteter Gegner, die hiesige Schule verlassen hat.*<sup>217</sup> In der Tat hatte Bronner vor seinem Weggang wohl eher versucht, um das Wohlwollen von Ewers zu buhlen und einem Konflikt aus dem Weg zu gehen. So hatte er Anfang Mai 1808 – auf dem Höhepunkt der publizistischen Fehde zwischen Ewers und Pestalozzi um die richtige Unterrichtsmethode<sup>218</sup> – von seinem Rektor die Rede zur Eröffnung des Sommerkurses übertragen bekommen und diese für ein Lob des Bildungswertes der alten Sprachen – in ausdrücklichem Gegensatz zu Mathematik und Naturwissenschaften! – sowie für *einen bitteren Ausfall* gegen die Methode Pestalozzis genutzt, der er, ganz im Geiste seines Herren, vorwarf, *eine allgemeingültige Kunst, ein Universalmittel, Kenntnisse einzutrichern*, sein zu wollen, während sie in Wirklichkeit nur für den Elementarunterricht Geltung beanspruchen könne<sup>219</sup>. Diese Kritik ist bemerkenswert, weil sich Bronner über den starken Einfluss der Methode Pestalozzis und anderer Reformideen auf die Kantonsschule in ihrer Frühzeit unter Lehrern wie Hofmann nirgendwo kritisch äußerte<sup>220</sup>. Allerdings verband ihn wohl in der Tat

214 Zu den Reisezeiten im Postkutschenzeitalter siehe Museum für Kommunikation: Reisepost Unterwegs mit Kutsche und Postauto Dokumentation für Lehrpersonen, 41 [http://www.mfk.ch/fileadmin/user\\_upload/zzz\\_Dateiliste\\_alte\\_Seite/pdfs/Bildung\\_Vermittlung/Materialien/Ausstellungen/Reisepost/Reisepost.pdf](http://www.mfk.ch/fileadmin/user_upload/zzz_Dateiliste_alte_Seite/pdfs/Bildung_Vermittlung/Materialien/Ausstellungen/Reisepost/Reisepost.pdf) (10.5.2015)

215 BRONNER, Franz Xaver Bronners Leben, Bd. 2 (wie Anm. 21), 315.

216 Zentralbibliothek Zürich. Handschriftenabteilung, Autogr. Bebler D 73 (Bronner aus Kazan', 10.6.1816 a.St.).

217 Briefwechsel Josef Anton Balthasar (wie Anm. 20), Bd. 6: Pfarrer Vock aus Aarau an Balthasar, Luzern, 24.04.1817.

218 HORLACHER/TRÖHLER, Sämtliche Briefe an Johann Heinrich Pestalozzi, Bd. 4 (wie Anm. 138), 72, 452–456, 467–470, 499–502; Ernst August EVERS/Michele C. FERRARI, Über die Schulbildung zur Bestialität. Eine Streitschrift zugunsten der humanistischen Bildung, 2002, 58–60.

219 BRONNER, Kurze Geschichte der Stiftung (wie Anm. 22), 36.

220 Zu den Anhängern Pestalozzis zählten noch vor Bronners Anstellung an der Kantonsschule die folgenden Lehrer: Georg Franz Hofmann, Andreas Moser, Wilhelm Benjamin Gautsch, Christian Würsten; vgl. HORLACHER, Sämtliche Briefe an Johann Heinrich Pestalozzi, Bd. 2 (wie Anm. 106), 141; PESTALOZZI, Sämtliche Briefe, Bd. 6 (wie Anm. 108), 342; ROEDEL, Pestalozzi und Graubünden (wie Anm. 108), 142–144. Unter dem Einfluss dieser Lehrer war das Unterrichtsprogramm anfangs stark auf praktische Tätigkeit und Anschauung ausgerichtet; vgl. Staatsarchiv Aarau, (Verschiedenes Material zur Gründung der Kantonsschule),

mit Ewers ein vergleichsweise ähnlicher Bildungsbegriff, der mehr auf die allgemeine Befähigung zum Verstehen als auf die Vermittlung praktischer Fertigkeiten ausgerichtet war, wengleich Bronner entschieden von der Mathematik und den Naturwissenschaften herkam und auch nicht so radikal war<sup>221</sup>. Da sich aber zumindest Teile der regierenden Eliten des Aargaus, darunter Bronners ehemaliger Kollege Ludwig Rahn und der katholische Pfarrer Keller als Mitglieder des Kantonsschulrats, in den Jahren 1807–1808 gleichzeitig darum bemühten, Pestalozzi mit seinem Projekt einer Anstalt für arme Kinder in den Aargau zu holen, dürfte Bronner nach diesem Angriff eher von dem Gefühl beschlichen worden sein, sich isoliert zu haben<sup>222</sup>.

Ewers fochten solche Sorgen einstweilen nicht an: Er war gerade erfolgreich dabei, sich in der Aarauer Gesellschaft zu etablieren, und hatte auch Balthasar, der bald Mitglied des Kantonsschulrats werden sollte<sup>223</sup>, und Joseph Albert von Ittner in Freiburg i. Br., der Bronner recht nahe stand, für sich gewonnen<sup>224</sup>. Allerdings begann sich auch Ewers selbst nach der Verstaatlichung der Kantonsschule isoliert und zurückgesetzt zu fühlen, als er es mit Leuten zu tun bekam, die ans Regieren gewöhnt waren. Im Januar 1817 kündigte er, um eine Schulleiterstelle in Lüneburg anzunehmen, scheinbar wegen eines moralisch peinlichen Zwischenfalls in seiner häuslichen Schülerpension; aber der Eklat, den er bei seiner offiziellen Verabschiedung veranstaltete, ließ die wahren Gründe offenkundig werden: Auf die *pathetische* Dankesrede des Vorsitzenden des Schulrates, des ehemaligen helvetischen Innenministers Rengger, antwortete er laut dem Bericht des erbosten Pfarrers Vock: *Weder die Regierung noch der Schulrath können und brauchen ihn zu entlasen, da er nie von ihr angestellt gewesen. Nur die ehemalige Direktion habe ihn gehörig zu würdigen gewußt, nicht aber die iezige, noch der Schulrath, noch die Regierung.*<sup>225</sup>

---

in: Akten der Kantonsschulpflege: Moser an die Direktion der Kantonsschule, Aarau, 08.02.1802; vgl. auch Stadtarchiv Aarau, Protokoll der Direktion der Aarauer Kantonsschule (wie Anm. 25), 10–14 (Behandlung des Themas in der Direktion, 17.2.1802), 16 f. (undatierte Sitzung zwischen 17. und 23.3.1802).

- 221 Hans Niels JAHNKE, *Mathematik und Bildung in der Humboldtschen Reform*. Univ., Habil.-Schr. Bielefeld 1990 (Studien zur Wissenschafts-, Sozial- und Bildungsgeschichte der Mathematik 8), 1990, 14–26.
- 222 Johann Heinrich PESTALOZZI, *Sämtliche Briefe*. Bd. 5. Briefe von Mitte 1805 bis Ende 1807. bearb. von Walter FEILCHENFELD FALES und Emanuel DEJUNG, 1961, 180 f. (Pestalozzi an Rosette Kasthofer, Aarau, November 1806 mit deutlicher Anspielung auf Ewers), 236 (Pestalozzi an Rosette Kasthofer, wohl April 1807 (u.a. Erwähnung Rahns), 250 (Pestalozzi an Rosette Kasthofer, etwa Mai 1807); PESTALOZZI, *Sämtliche Briefe*, Bd. 6 (wie Anm. 108), 8 f., 10 (Pestalozzi an Rosette Kasthofer 15.1.1808 und zweite Januarhälfte 1808), 18 f. (Pestalozzi an Johannes Herzog, Mitglied der Regierung des Aargau, Anfang Februar 1808); HORLACHER, *Sämtliche Briefe an Johann Heinrich Pestalozzi*, Bd. 2 (wie Anm. 106), 240–242 (Schriftverkehr zwischen Finanzrat, Kleinrat und Kantonsschulrat); Staatsarchiv Aarau, Protokolle des Kantonsschulrats 1807–1810 (wie Anm. 191): 1.6.1807, 23.6.1807, 22.9.1807), 308: Pfarrer Keller an Pestalozzi, 367–370 (Barbara Weber-Hotz an Pestalozzi, um 1800)
- 223 Briefwechsel Josef Anton Balthasar (wie Anm. 20), Bd. 3: Mohr aus Luzern an Balthasar, 25.6.1807; Bd. 6: Usteri aus Zürich an Balthasar, 12.5.1807. Balthasar hatte offenbar beiden voller Begeisterung Ewers' berühmte humanistische Programmschrift (Über die Schulbildung zur Bestialität. Programm, Aarau 1807) zugeschickt. Die Reaktion fiel allerdings verhalten aus.
- 224 Stadtarchiv Freiburg, Nachlass Heinrich Schreiber (wie Anm. 28), Nr. 9 Heft 2 (Ewers an Ittner, 30.12.1808; 22.3. ohne Jahr, aber offenbar um dieselbe Zeit; 6.5.1809). Ewers und Ittner verband vor allem die Liebe zum Griechischen. Zu dem ebenfalls vertraulichen Verhältnis zwischen Bronner und Ittner: Nachlass Franz Xaver Bronner (wie Anm. 68), Mappe IV.12: Briefe an Bronner in Aarau (Pfarrer Tobler aus Maschwanden an Bronner in Kazan', 28.10.1811: *Dein Ittner* ...); Iris SEBALD, *Der Briefwechsel zwischen Johann Heinrich Zschokke und Joseph Albert von Ittner*, 1993, 26; Original: Stadtarchiv Freiburg, Nachlass Heinrich Schreiber (wie Anm. 28), Nr. 8 (Zschokke aus Aarau, 20.10.1809, an Ittner in Schaffhausen); SEBALD, *Der Briefwechsel zwischen Johann Heinrich Zschokke und Joseph Albert von Ittner* (wie oben), 46 (Zschokke aus Aarau an Ittner in Freiburg, 04.08.1810).
- 225 Briefwechsel Josef Anton Balthasar (wie Anm. 20), Bd. 6 (Pfarrer Vock aus Aarau an Balthasar in Luzern, 19.02.1817); Staatsarchiv Aarau, DE01/0244, Kantonsschulrat. (Original des Dankschreibens des Schulrats, das Ewers nicht entgegennahm); zu den vorgeschobenen Gründen: BRONNER, *Kurze Geschichte der Stiftung* (wie Anm. 22); vgl. auch die Schilderung Zschokkes gegenüber Ittner: *P.S. Ewers, dem Sie nachfragen, ist schon vorige Woche mit Sak und Pak abgereist über Schaffhausen in die Lüneburger Heide. Er endete, wie er begann, als ein wunderlicher Kautz, hatte sich mit allen Professoren überworfen, den Schulrath unanständig behandelt, dem guten Paga* [It. Anmerkung: Schwiegervater Nüsperli] *in Kirchberg Grobheiten gesagt u.s.w. Er nahm von*



So undiplomatisch war Bronner nicht, aber in der allgemeinen Unsicherheit der Napoleonischen Zeit musste er sogar für die Absendung des Bewerbungsschreibens nach St. Petersburg und für die Reise nach Kazan' auf die Zeitumstände Rücksicht nehmen: Wir wissen, dass er die Kriegslage schon seinerzeit vor seiner »Flucht« aus Augsburg sorgfältig abgewogen hatte, zumal er sich von der Schweiz unverzüglich ins revolutionäre Elsass wenden wollte, das aber unter Umständen auch in die Hand des Kaisers fallen konnte. Schließlich hatte er sich 1793, noch lange vor dem Ende des Ersten Koalitionskriegs, auf den Weg gemacht. Der Anfang April 1809 ausgebrochene Krieg zwischen Österreich und Frankreich, über dessen Möglichkeit schon einige Monate lang spekuliert worden war, musste nach den Bronner zugänglichen Informationen – wir stützen uns auf das »Journal de l'Empire«, das von Bronner sicher gelesen wurde – die Sicherheit des Brieftransports auf dem üblichen Postweg nach St. Petersburg über die Ostseeküste beeinträchtigen<sup>226</sup>, denn entlang der Donau rückten erst die Österreicher nach Westen bis Augsburg vor, dann die Franzosen in ihrem Gegenstoß nach Osten bis Wien. Während vor allem in Bayern, Tirol und Franken sowie im westlichen Böhmen und in Österreich gekämpft wurde, strömten durch das Tal der Donau unablässig französische Truppen und militärischer Nachschub nach Osten und später österreichische Gefangene nach Westen. Nach der Schlacht bei Wagram nahe Wien vom 5. und 7. Juli und dem anschließenden sechswöchigen Waffenstillstand vom 12. Juli 1809 gingen bis Ende August die Kämpfe nur noch im Gebiet des Tiroler Aufstands und im benachbarten bayerischen Allgäu weiter; so lange führte auch der einzige Weg aus Süddeutschland nach Italien über die Schweiz. Dies musste – man denke an Bronners Angst vor einer Annexion der Schweiz – die strategische Bedeutung der Eidgenossenschaft für Frankreich gewaltig erhöhen. Allerdings konnte Österreich zunächst noch auf einen Erfolg seines bislang passiven britischen Verbündeten hoffen, der am 28. Juli auf der Insel Walcheren in der Scheldemündung vor Antwerpen eine große Landeoperation durchführte. Im August las man auch Nachrichten über die Aktivität der englischen Flotte in der Ostsee. Als Bronner am 10. September schließlich seine Bewerbung für Kazan' schrieb, war die Walcheren-Operation offenkundig gescheitert<sup>227</sup> und man hatte gerade wiederholte, allerdings nicht völlig übereinstimmende Meldungen über eine mehrfache Erneuerung des Waffenstillstands lesen können, so dass ein Friedensschluss – der am 14. Oktober tatsächlich erfolgte – in greifbare Nähe gerückt schien. Es ist sehr offenkundig, dass Bronner seine Bewerbung wegen des Krieges bis zu diesem Zeitpunkt hinausgeschoben hatte.

### Zusammenfassung

Franz Xaver Bronner konnte, wie es besonders die psychologische Theorie der Migration nahelegt, auf ein angelerntes Verhaltensmuster von Wanderung als Problemlöser zurückgreifen. Migration war bei ihm dabei bis zu einem gewissen Grad rationalisiert und mythologisiert als Flucht aus der Unterdrückung. Diese Haltung kam auch bei Bronners Weggang aus Aarau nach Kazan' zum Vorschein.

Dabei waren seine Lebensideale ebenfalls sehr konstant: Bronner war kein aktiver Weltveränderer wie sein protestantischer Helvetikerkollege Zschokke, sondern er ersehnte, vielleicht wegen seines klösterlichen Hintergrunds, eine feste Stelle mit regelmäßiger Besoldung, die ihm Muße, Ruhe und Rückzugsraum bieten sollte, um seinen intellektuellen Interessen, seinen Forschungen und seiner umfangreichen literarischen Tätigkeit nachgehen zu können. Als galanter Liebling des schönen Geschlechts – so jedenfalls seine

---

*keinem Abschied, seine Louise selbst nicht von ihren Eltern, beide auch nicht von mir und Nanny, ungeachtet wir mit Evers nie Verdrus gehabt haben.* SEBALD, Der Briefwechsel zwischen Johann Heinrich Zschokke und Joseph Albert von Ittner (wie Anm. 224), 116 f.

226 Das teilweise Ausbleiben der Post aus Augsburg in Zürich vermerkt beispielsweise auch Füssli in seinem Brief an Wessenberg vom 19.5.1809; Nachlass Wessenberg, Ignaz Heinrich von (1774-1860) (wie Anm. 212), hier Nr. 693. – Zu militärischen Ereignissen des Krieges auch: Robert M. EPSTEIN, Napoleons last victory and the emergence of modern war, 1994, und John H. GILL, With eagles to glory. Napoleon and his German allies in the 1809 campaign, 2011.

227 Zu Walcheren-Offensive: EPSTEIN, Napoleons last victory and the emergence of modern war (wie Anm. 226), 168 f.

Selbststilisierung – erheischte er auch ein Einkommen, das zum Heiraten und zur Ernährung einer Familie ausreichte. 739

Die Entscheidung, sich nach mehreren Fluchten, Wanderungen und Ortswechseln mit fast 52 Jahren noch einmal auf den Weg zu machen und dabei ins ferne Russland zu gehen, traf Bronner in einem sozialen Umfeld, dessen Eliten der Auswanderung missbilligend gegenüberstanden, wobei dieses Verdikt offenbar besonders scharf ausfiel, wenn – wie bei einigen damals Aufsehen erregenden Gruppenauswanderungen armer Leute – der eigene Kulturkreis verlassen wurde, der durch den Raum definiert war, wo die drei Landessprachen der Schweiz gesprochen wurden. Auch traditionell wanderungsbereite Gruppen wie Kaufleute, spezialisierte Handwerker und Offiziere bewegten sich bevorzugt in diesem Raum. Außerdem gab es eine Kultur der Rückkehr: Eigene Leute ›von Stand‹ und mit »Bildung« wurden bevorzugt mit öffentlichen Stellen und Positionen versorgt. Das funktionierte in der damaligen Zeit der Umbrüche auch bei den politischen Eliten, wo 1803 nach dem Ende der Helvetik viele von der nationalen auf die regionale Bühne wechseln mussten. Für Außenstehende war es allerdings schwierig, in diese Kreise aufgenommen zu werden. Wer es schaffte, zeichnete sich als ausgesprochen erfolgreich aus.

Dieses System funktionierte im höheren Schulbereich, der sich gerade im Umbruch befand und noch einer Konsolidierung harrte, vergleichsweise schlecht. Hier war der Ausländeranteil hoch und die Fluktuation groß; es wurden auch Wegzüge jenseits des eigenen kulturellen Horizonts, in die ›Ferne‹, nach Russland und Amerika, zur Kenntnis genommen. Speziell Russland war in der Wahrnehmung besonders präsent als Ziel von Schweizer Wissenschaftlern, Erzieherinnen und Erziehern. Bronners Bekannter Zschokke hat das Thema der Wanderung in die ›Ferne‹, nach Russland und Amerika, damals auch literarisch bearbeitet, was ein Hinweis auf seine gesellschaftliche Relevanz ist.

Bronner selbst wollte zwar eigentlich nur in einem deutschsprachigen Land leben, muss aber schon sehr frühzeitig eine Vorfestlegung, wie sie in der Wanderungstheorie häufig vorausgesetzt wird, für Russland getroffen haben. Diese war durch Bronners Züricher Freunde und deren Kontakte zum St. Petersburger Hof noch in den 1780er Jahren initiiert worden und bekam später aus denselben Züricher Kreisen ständig neue Nahrung, wobei die Unterschiede zwischen Bronner und seinem Freund Hans Kaspar Tobler darauf verweisen, wie stark hier das subjektive Moment war. Wachgehalten wurde das Thema Russland für Bronner ohne Zweifel auch durch die große Aufmerksamkeit der deutschsprachigen Publizistik für die Reformen Alexanders I., in deren Zusammenhang auch über eine Berufung Pestalozzis nach Russland berichtet wurde. Hinzu kamen die schillernden Hoffnungen auf Russland als politisches Gegengewicht zu Frankreich, zumindest aber als sicherer Hafen im von Kriegen geplagten Europa, sowie die konkrete Begegnung der Züricher Bevölkerung mit russischen Menschen, die trotz der kriegerischen Umstände offenbar stark mit Faszination und Exotik aufgeladen war. 740

Auch wenn es keinen Grund gibt, an Bronners eigener Darstellung zu zweifeln, dass die ungesicherte Zukunft der Aarauer Kantonsschule und die schlechte Bezahlung die Hauptgründe für seinen Weggang nach Kazan' darstellten, so hoffen wir doch überzeugend herausgearbeitet zu haben, dass Bronner in Aarau noch weitere Gründe für ein Gefühl der Deprivation, also der Diskrepanz zwischen dem als angemessen erachteten und dem als erreichbar angesehenen Status hatte. Hierzu gehörte, dass es anderen ehemaligen Beamtenkollegen aus der helvetischen Regierung in Aarau gelungen war, sich zu etablieren und Karriere zu machen, aber Bronner selbst nicht. Gelegentliche Andeutungen in Bronners Ego-Dokumenten lassen vermuten, dass ihm sein rechtlicher Status als abtrünniger katholischer Priester zu schaffen machte. Dieser stellte zumindest ein Eehindernis dar, aber er konnte auch Bronners persönliche Sicherheit gefährden, falls der Aargauer Staat den restaurativen Tendenzen innerhalb des Schweizer Katholizismus nicht entschieden genug entgegentrat. Dass sich an die Spitze der katholischen Restauration ausgerechnet Schüler des bekannten und einflussreichen bayerischen Theologen Michael Sailer stellten, den Bronner in seinen Lebenserinnerungen ausgesprochen hart angegriffen hatte, und dass Sailer regelmäßig in der Schweiz auftauchte, dürfte bei Bronner ebenso die Angst vor sozialer Isolierung geschürt haben wie seine öffentliche Parteinahme gegen Pestalozzi. Letztlich bleibt aber festzuhalten, dass diese Rekonstruktion der psychologischen Situation Bronners

vor seinem endgültigen Beschluss auszuwandern und die sie stützenden Hinweise nicht ausreichen, um eine zentrale Vermutung speziell der psychologischen Auswanderungstheorie zu bestätigen: Jedenfalls bei einer Person, die es gewohnt war, ihr Handeln ständig schreibend zu reflektieren, finden wir keine Hinweise auf gewichtige Migrationsgründe, die nicht auch formuliert worden wären. **741**

---